



LÜBECKISCHE BLÄTTER

4. Oktober 2003 · Heft 15 · 168. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Bundesweite Eröffnung in Lübeck

66 Denkmäler öffneten sich Tausenden von Gästen

von Doris Mührenberg



Denkmäler unterschiedlichster Epochen reihen sich in Lübeck aneinander – wie hier in der Glockengießerstraße

(Fotos: Thomas Radbruch)

Jedes Jahr ist eine bestimmte Stadt bundesweiter Zentralort für die Eröffnung des Tages des Offenen Denkmals, und diesmal, am 14. September 2003, war es Lübeck. Es gab denn auch ein umfangreiches Programm, 66 Denkmäler waren offen. Somit wurden fast alle Jahrhunderte, in denen unser Weltkulturerbe entstand, berührt, von der Gotik über die Renaissance, das Barock, den Klassizismus bis zu Bauten des Jugendstils, der Zwanziger und der Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Unterschiedlichster Art waren auch die Objekte, so konnten Dielenhäuser, Traufenhäuser, Buden und sakrale Bauten ebenso besichtigt werden wie etwa der Eimerkettenbagger Wels.

Aber zunächst wurde der Tag unter dem Motto „Geschichte hautnah – Wohnen in einem Baudenkmal“ offiziell eröffnet. Nach einem Festgottesdienst in der Marienkirche traf man sich auf dem – zu-

gegeben etwas zugigen und ungemütlich wirkenden – Platz zwischen der Nordfassade des Rathauses und St. Marien. Es begrüßte Bürgermeister Bernd Saxe, die offizielle Eröffnung übernahm die Ministe-

rin für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holsteins, Ute Erdsiek-Rave. Zwei Grußworte ergingen noch von Dr. Horst Siewert, Leiter des Bereichs Denkmalpflege der Han-

Abbildung auf der Titelseite: Wikingerschiff (Nachbau) Eiche 10. Jahrh. Eiche (Roskilde Museum) (Foto: Gerda Schmidt) (s. S. 236)

sestadt Lübeck, und Prof. Dr. Gottfried Kiesow, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Nach einem musikalischen Ausklang aus den Fenstern des Roten Saales machten sich die Ehrengäste auf, das Denkmal Lübeck zu besichtigen, wobei auch zwei Häuser betreten wurden, nämlich Alfstraße 38 und Mengstraße 31. Auch die für Lübeck typischen Querstraßen und Gänge wurden ihnen vorgeführt, danach wurde in der Schiffergesellschaft gespeist.

Derweil füllten sich die Straßen Lübecks. Die Mischung aus 'Tag des Offenen Denkmals' und 'Verkaufsoffenem Sonntag' zog die Menschen in die Stadt, bis Mittag wurden schon 70.000 gezählt. In der Fleischhauerstraße war kein Durchkommen mehr, Privathäuser hatten bis 13.00 Uhr teilweise 600 Leute bis in ihr Schlafzimmer gelassen. Auf dem Koberg lebte das Mittelalter auf, mit Musik, Gauklern, Speis und Trank. In den Gängen delectierten sich die Besucher am 7-Gänge-Menue, einer Mischung aus Tanz, Theater, Musik und Literatur, darüber hinaus gab es zahlreiche Führungen und Darbietungen anderer Art. Und die Kinder liebten die blauen Luftballons der Deutschen Stiftung Denkmalschutz derart, dass den Mitarbeitern der Stiftung „die Luft ausging“, sie hatten sich mit nur einer Gasflasche verkalkuliert.

Als offiziellen Ausklang dieses Tages, der übrigens noch einmal das Königinnen-Wetter vom 5. September aufnahm, gab es das Sonderkonzert „Grundton D“ des Deutschlandfunkes im Lübecker Dom.

Verleihung des Sieghardt-v.-Köckritz-Preises

Um 14.30 Uhr fand im Theater zu Lübeck die feierliche Verleihung des Sieghardt-v.-Köckritz-Preises 2003 statt. Dr. Sieghardt von Köckritz war viele Jahre Ministerialdirektor und Leiter der Kulturabteilung des Bundesministerium des Inneren, und er gehörte zu den Mitbegründern der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Dort war er Kurator und Vorstandsmittglied, „in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sah er das taugliche Instrument, um die Bürger für die Denkmalpflege in einer Verantwortungsgemeinschaft zusammenzuführen“. Deshalb hat die Stiftung als Würdigung seines Lebenswerkes den Sieghardt-v.-



Eine eindrucksvolle Architektur repräsentiert auch die Gr. Petersgrube

Köckritz Preis gestiftet. Mit ihm werden Persönlichkeiten geehrt, die sich in besonderer Weise um die Bewahrung unserer Kulturdenkmale verdient gemacht haben. Alle zwei Jahre wird der Preis vergeben, und der Preisträger verpflichtet sich, die Dotation in Höhe von 25.000 Euro zur Rettung eines Baudenkmals seiner Wahl zu verwenden. Die Plastik für den Preis, auf deren Silberzylinder stilisierte Sakral- und Profan-Architektur dargestellt ist, und somit dem Betrachter einen Blick auf die Hausgiebel verschiedener Epochen erschließt, entstand übrigens in der Lübecker Silberschmiede Werner und Margarete Oelschlaeger.

Bevor die Ehrung der diesjährigen Preisträger begann, gab es im Lübecker Theater noch eine Überraschung. Erstmals wurde der – mit Hilfe der Deut-

schen Stiftung Denkmalschutz restaurierte – Jugendstilvorhang dem Publikum gezeigt. Es ist der einzige der damals fünf vorhandenen Vorhänge, der außer dem eisernen Vorhang überdauert hat. Er zeigt einen Jüngling auf einer Kugel, der von zwei Drachen entweder bewacht oder angegriffen wird. Anschaulich stellte Generalintendant Marc Adam die Geschichte des Vorhanges dar.

Dann folgten die Begrüßung durch den Vorsitzenden des Kuratoriums der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Prof. Dr. Dr.h.c. Bernhard Servatius, und die Laudatio auf die drei Preisträger Gerhard Bouillon, Dr. Hans Friderichs und Karl Gustaf Ratjen durch den Vorstandsvorsitzenden Prof. Dr. Gottfried Kiesow. Für die Geehrten entgegnete Dr. Hans Friderichs, der z.B. sein Preisgeld

für die Konservierung eines römischen Theaters in Mainz zur Verfügung stellt.

Musikalisch umrahmt wurde das Ganze vom fidelio-quartett.

Archäologischer Rundgang

An 45 Orten in der Innenstadt hatte der Bereich Archäologie am Tag des Offenen Denkmals Plakate angebracht. An Lichtmasten, Verkehrsschildern, an Mauern und Wänden wurden auf diesen Plakaten die Ergebnisse der Ausgrabungen an dieser Stelle geschildert, hier gab es Informationen zu dem, was nicht mehr zu sehen war. Auf dem Schranken gab es z. B. Erklärungen zu „Fronerei und Fleischmarkt“, vor den St. Jakobi-Pastorenhäusern prangte das Plakat „600 Jahre Pennäler, Pauker und Pastoren“, in der Hundestraße wurden die Paternostermaker erläutert. Dieser Archäologische Rundgang zog sich durch die gesamte Stadt, von der Burgstraße im Norden bis zur Mühlenbrücke im Süden. Auch am Abend wurden die Plakate noch interessiert gelesen. Nur dem Plakat mit dem Foto der kleinen Kathrin, einer Holzpuppe aus der Zeit um 1300, die aus einer Kloake auf dem Grundstück Breite Straße 56 stammt, wurde gleich morgens übel mitgespielt. Kaum aufgehängt, fand man es lädiert ei-

nige Meter weiter auf der Erde, so dass es, in der Mitte etwas geknickt, den Tag überdauern mußte. Dieser Rundgang wurde mit Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz auch als Broschüre herausgebracht (Weltkulturerbe Lübeck. Ein Archäologischer Rundgang, Schmidt-Römhild, Lübeck 2003).

Kolloquium: Leben und Wohnen in alten Häusern

Am Vortage des Tages des Offenen Denkmals, am Sonnabend, dem 13. September 2003, fand in der Musikhochschule ein Kolloquium mit dem Thema „Wohnen in alten Häusern. Vom Mittelalter bis heute. Forschung-Pflege-Nutzung“ statt. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Senatorin Annette Borns, die in ihrer Ansprache außer denkmalbezüglichen Dingen auch den soziologischen Aspekt ansprach, indem sie die Frage stellte, was Menschen dazu bringe, in einem Denkmal zu wohnen, in einem Gebäude, in dem sie eben nicht ihren Gestaltungswillen ausleben können. Danach folgte, vom Bereichsleiter der Archäologie, Dr. Manfred Gläser, moderiert, ein breites Spektrum von Vorträgen. Da sprachen der Leiter des Bereichs Denkmalpflege und sei-

ne Mitarbeiter zum Thema Weltkulturerbe, zu Wandmalereien in den Lübecker Häusern, zum Denkmalplan und stellten beispielhaft eine Hausbiographie vor. Bauhistoriker beschäftigten sich mit den frühen Backsteinbauten in Lübeck, dem typischen lübschen Dielenhaus und mit Buden und Reihenhäusern. Der Bereichsleiter der Archäologie schloß die Lücke zum frühen Lübeck mit einem Vortrag über die ergrabenen Holzhäuser. Zwei Vorträge befaßten sich mit dem Aspekt des Lebens in den alten Häusern, der eine aus gegenwärtiger Sicht, der andere unter der Frage, ob das Leben in alten Häusern den Menschen prägt, und inwieweit dieses den Erzählungen alter Lübecker zu entnehmen ist. Da alle Referenten sehr eng mit Lübeck verbunden sind, ergab sich ein dichtes Bild des Weltkulturerbes mit seinen Denkmälern und deren Pflege und Nutzung. Den Ausblick gab ein Blick auf Lübecks kleine Tochter, Mölln, das Städtchen, das mehrere Jahrhunderte zu Lübeck gehörte, und insofern schon rein äußerlich lübsch geprägt ist.

Obwohl dieses Kolloquium für die Öffentlichkeit gedacht war, war die Kunde hiervon wohl nicht weit verbreitet worden. Man hätte der Veranstaltung mehr Besucher gewünscht.

Senioren-Treffen mit Liedern und Gedichten

Der nächste „Senioren-Treff am Sonntagnachmittag“ im Großen Saal des Gesellschaftshauses (Königstr. 5) findet statt am
Sonntag, 12. Oktober

Beginn: 15.30 Uhr (Einlass ab 15.00 Uhr)

Unter dem Motto „Hör' ich das Liedchen klingen ...“ – Lieder und Gedichte bringen der Tenor Wolfgang Lutz und der Pianist Ottokar Schreiber den Liederzyklus „Dichterliebe“ von Robert Schumann zu Gehör. Außerdem rezitiert Michael P. Schulz die „Lübischen Sonette“ von Kurt Gerlach.

Der Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen beträgt wie immer € 3,- (im Vorverkauf) und € 4,- (an der Nachmittagskasse).

Wegen des Erfolges der Veranstaltungsreihe und der großen Nachfrage sollte man sich die Karten unbedingt bereits im Vorverkauf besorgen.

Der Vorverkauf läuft im Musikhaus Ernst Robert (Breite Straße) sowie im Büro der „Gemeinnützigen“ (Königstraße 5) montags bis freitags von 9.00 bis 13.00 Uhr (Telefon: 75454).

Dienstagsvorträge

07.10. Silke Frakstein

Plattdüütsch leevt! – Heitere und besinnliche Texte in frischem Hamburger Platt und bekannte Hamburger Lieder

gemeinsam mit der Plattdütschen Volksgill to Lübeck e. V.

14.10. Prof. Dr. Frank Gokzewski, Institut für Osteuropäische Geschichte der Uni Hamburg

Polen und Ukraine in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

– Die Konkurrenz zweier nationalstaatlicher Konzepte –

gemeinsam mit der Deutsch-Polnischen Sozialkulturellen Gesellschaft

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Dänen in Lübeck 1203-2003

Eine Ausstellung im Kulturforum Burgkloster

Vor achthundert Jahren, im August 1203, besuchte der dänische König Waldemar II. seine Stadt Lübeck und wurde begeistert von den Bürgern empfangen. Achthundert Jahre später besuchte die dänische Königin Margreth II. ebenfalls die Stadt Lübeck, nunmehr zur Bundesrepublik Deutschland gehörend und wurde ebenfalls fröhlich von ihren Bürgern empfangen. Die Einladung an die dänische Monarchin des „kleinen Königreichs“, wie Dänemark liebevoll von den Nachbarn und Untertanen auch genannt wird, erfolgte zur Eröffnung einer Ausstellung, zu der die Idee bei grenzüberschreitenden Besuchen von Museen und Ausgrabungsstätten unserer Archäologen entstand bei einer Exkursion nach Dänemark. Diese Reise machte sehr bewusst, dass die Hansestadt Lübeck und Dänemark mehr als ein Jahrtausend in besonderer Beziehung standen. Die ersten archäologisch belegten Kontakte reichen in jene Zeit zurück, als in Ostholstein und Lauenburg noch slawische Stämme siedelten. Für das 11. und 12. Jahrhundert sind auch dynastische Verbindungen bezeugt.

Das Kulturforum Burgkloster bietet in den historischen Räumen im Erdgeschoss ideale Ausstellungsmöglichkeiten für diesen großen historischen Überblick „Dänen in Lübeck 1203-2003“. Sieben thematisch geordnete Stationen fordern den Besucher, sich über Kultur und Historie bisher vorhandener Kenntnisse hinaus ein Bild zu machen, ein Vor-Bild in einem neuen Europa. So ist denn diese Ausstellung auch das erste, realisierte Einzelprojekt einer von der EU geförderten grenzüberschreitenden Projektreihe unter dem Titel „Eine Kulturbrücke über den Belt“. (Damit sei vergessen der Reim „über alles ... bis an den Belt!“) Die Kooperation zwischen den Museen des Storstrømsamtes (Südseeland, Lolland, Falster, Møn) und dem Bereich der Archäologie Lübeck hat diese Ausstellung ermöglicht. Großzügig wurden Leihgaben zur Verfügung gestellt aus Museen, Archiven, Bibliotheken, Kirchen, Kommunen, Privatpersonen aus Deutschland, Dänemark und Schweden..

Doch nun zurück zu den sieben Themen der Ausstellung: sie sind im Plan und bei den ausführlichen Beschriftungen

verschiedenen Farben zugeordnet. Das erleichtert den Überblick. Der große Rundgang beginnt mit „Wikinger in Lübeck“, die Farbe Blau leitet den Besucher. An den verschiedenen Exponaten vorbei geht es durch den südlichen Kreuzgang in den östlichen und zu dem Bereich „Slawen in Lübeck“ (grün) in den nördlichen Teil. Das Winterrefektorium des Klosters – der empfindlichen Exponate wegen in gedämpftes Licht getaucht, ist dem Lübeck von 1143-1200 gewidmet. Die dekorative Lichtsäule zeigt den Löwen des sächsischen Heinrich, des Lehnsherrn von Graf Adolf von Schauenburg, der im 12. Jahrhundert nahe der zerstörten slawischen Siedlung Liubice den Ort suchte, an dem er eine Stadt gründen konnte mit Burg und Hafen, einem Tor zur Ostsee.

Nach der gelben Farbe für diese Abteilung steht Rot für den Mittelpunkt der Ausstellung. In der „großen Halle“ wird

„Lübeck, die größte Stadt Dänemarks“ präsentiert. Die Bürger Lübecks haben sich unter dänische Herrschaft begeben, Handels- und Sicherheitsgründe sprachen dafür, und König Waldemar II., seit Ende 1202 König von Dänemark, engagiert sich stark für seine Stadt, die größte in seinem Königreich. Er baut die Lübecker Burg aus, die „große Halle“ ist sein Werk. So ist die Präsentation hier in schöner Einheit von Zeit, Ort, den Fundstücken Lübecker Archäologie, aber auch mit Leihgaben entstanden. Eine der Verdienste Waldemars war es, den Backstein für Lübeck als Baumaterial anstatt des Holzes und des Natursteins einzuführen.

In einem geistreichen Video, einer wahren Kabarettnummer, befragt Doris Mührenberg als Journalistin des 13. Jahrhunderts einen Schauspieler des Lübecker Theaters in der Rolle Waldemars des Zweiten, eine reife Leistung voller Infor-



Vitrinen im Burgkloster zeigen wertvolle Funde aus der Dänenzeit

(Fotos: Gerda Schmidt)

mationen. Bei der Ausstellungseröffnung im Theater gab es verdienten Beifall, aber auch bei den Vorführungen im Museum (alle 15 Minuten) spenden Besucher dem Videobild lebendigen Applaus.

„Das Ende der Dänenherrschaft“, „Lübeck und Dänen danach“ und „Mythos und Rezeption“ sind die letzten drei Stationen dieser groß angelegten Ausstellung im „Hospital“ des Burgklosters und in dem als neuer Ausstellungsraum hinzugekommenen Beichthauses, das ab 2004 die Sammlung der Archäologie repräsentieren wird. Ein neues Museum für Lübeck entsteht dort.

Die Schlacht bei Bornhöved 1227, historisch wie legendär gesehen, brachte das Ende für Lübeck als dänische Stadt. Der Weg war frei, sich zur Königin der Hanse zu entwickeln. Zwischen Dänen und Deutschen, Lübeckern auch gab es in den folgenden Jahrhunderten sowohl kriegerische Auseinandersetzungen als auch kulturelle, freundschaftliche Beziehungen. Die Ausstellung informiert mit einer Vielfalt herausragender Exponate, aber auch mit Texten, die für den erwachsenen Besucher ebenso die historischen Hintergründe beleuchten wie für Kinder, denn auch für sie wurde auf ihrer Augenhöhe eine Textreihe entwickelt, die der ältere Besucher ebenfalls mit Vergnügen zur



Das Ende der Dänenherrschaft, Vorbereitung auf die Schlacht von Bornhöved. Waffen und Rüstungen aus dem frühen 13. Jahrhundert

Kenntnis nimmt. Unterstützt wird dieser Text durch gezeichnete Figuren der Raben Odins und zweier Löwen, vom Herzog Heinrich ein Vermächtnis. Die Aus-

stellung verlangt viel Zeit, die man gern investiert. Schade, dass man in Lübeck nur bis zum 26. Oktober 2003 dazu die Möglichkeit hat. Gerda Schmidt

Lernen und Verstehen über die Grenzen hinweg

12. internationaler Sommerkurs der Academia Baltica zu Gast bei der „Gemeinnützigen“

Liegt Riga in Polen? Dies scheinen zumindest viele Lübecker zu glauben, die in der Innenstadt von Studentinnen und Studenten des 12. internationalen Sommerkurses der Academia Baltica befragt wurden. Das Wissen über Ostmitteleuropa war bei den Befragten sehr gering, das Interesse, mehr zu erfahren, jedoch groß.

37 Studierende der Geschichte und Germanistik führten die Umfrage Anfang Juli in Lübeck durch. Aus den baltischen Staaten, Russland, Weißrussland und der Ukraine, aus Polen, Tschechien und der Slowakei waren sie auf Einladung der Academia Baltica für zwei Wochen nach Schleswig-Holstein gekommen. Themen des Sommerkurses waren die unterschiedlichen Geschichtsbilder in Deutschland und den Staaten Ostmitteleuropas, die Situation von Minderheiten sowie aktuelle Entwicklungen seit 1989/90.

Die Auswertung von Geschichtsschulbüchern aus den Herkunftsländern

der Studenten und aus Deutschland brachte Überraschendes zutage. Ein und dasselbe Ereignis wurde in Schulbüchern verschiedener Länder bisweilen diametral unterschiedlich bewertet. In den meisten Schulbüchern wird ein nationales Geschichtsbild vermittelt. Erst in den letzten Jahren zeichnet sich auch in Polen, Tschechien und den baltischen Staaten, weniger jedoch in Russland oder der Ukraine, die Tendenz ab, national-exklusive Sichtweisen zu überwinden.

Dass Minderheiten nicht in erster Linie ein politisches Problem, sondern auch eine kulturelle Bereicherung sein können, stellten die Teilnehmer des Sommerkurses bei einer Exkursion in das deutsch-dänische Grenzgebiet fest. Bei Ortsterminen in der Redaktion der dänischen Zeitung „Flensborg Avis“, im Deutschen Generalsekretariat Apenrade und im Bredstedter „Nordfriisk Instituut“ wurde die Geschichte einer Region vermittelt, deren Bewohnern es gelungen ist, die nationa-

len Konflikte der Vergangenheit erfolgreich zu überwinden.

Der Exkursion nach Nord- und Südschleswig folgten weitere Arbeitsgruppen und Diskussionsrunden, u. a. über die Herkunft und Bedeutung nationaler Stereotypen. Ferner werteten die Studentinnen und Studenten die Berichterstattung aktueller deutscher regionaler und überregionaler Zeitungen über Ostmittel- und Osteuropas aus.

Die Carl-Arthur-Strait-Stiftung hat die Teilnehmer des Sommerkurses, der schon seit zwölf Jahren von der Ostsee-Akademie und seit 2001 von der Academia Baltica durchgeführt wird, wiederum mit einem Taschengeld unterstützt. Darüber hinaus empfing die Stiftung die Studierenden zu einem festlichen Abendessen in den Räumen der „Gemeinnützigen“ – ein gelungener Abschluss nach zwei Wochen intensiver Arbeit. (Mehr über die Arbeit der Academia Baltica: www.academiabaltica.de)

Dr. Christian Pletzing



Abb. 10: Luftbild der Schmiedestraße mit Parkhaus, früherem Gesundheitsamt und Schwimmhalle, oberhalb davon die Rieckmann-Erweiterung. (Quelle: Verlag Schöning & Co.)

Umbruch oder im Kontext?

Über die Moderne Architektur beim Wiederaufbau in Lübeck (Schluss)

Von Klaus Brendle

Ein weiterzuführender Ausblick

Zumindest die zeitgeschichtliche Einzigartigkeit der vorgestellten Gebiete und Gebäude ist unabweislich, was zweifellos darüberhinaus mehr und weiterer Untersuchungen bedarf, auch bezüglich der Stadtentwicklungspotentiale an diesen Stellen. Eine davon ist auch der Betrachtung und der Neubewertung der Modernen Architektur nach dem Kriege im Zuge der Wiederaufbauleistungen zu widmen, weil einige dieser Wiederaufbaubereiche unbefragt²⁵ und wie selbstverständlich für diese neuerlichen großflächigen Funktionsanforderungen als Verfügungsflächen benannt werden. Hintergrund ist neben der Standortgunst immer einerseits der Kampf um den Erhalt der verbliebenen historischen Altstadtstruktur, der eine derartige großflächige kommerzielle Nutzung (verstärkt durch den UNESCO-Status von 1978) ausschließt²⁶ und andererseits die einhellige Bewertung, dass mit dieser Bebauung nach dem Kriege eine weitere, zweite Altstadt-Zerstörung stattgefunden habe.

Die Lübecker Strategien beim Wiederaufbau

Ordnen wir die Lübecker Wiederaufbauleistungen der anfangs beschriebenen

Kategorisierung (siehe Tabelle rechts) zu, sind die Neubauten – unter Berücksichtigung verkehrlicher Ausgangsbedingungen – der Krähenstraße städtebaulich als „Anpassung“ oder „Veränderung“ an den vorhandenen Stadtgrundriss zu kennzeichnen, je nach Bewertungskontext. Die neuen Gebäude folgen den verschobenen Baulinien ohne einen prinzipiell anderen Stadtraum zu beabsichtigen; aber ihr anderer architektonischer Ausdruck wirkt ins Weichbild der historischen Stadt, sei es bescheiden bis unscheinbar, sei es dekorativ sich absetzend bis andersartig und durch die modern-liegenden Proportionen im Gegensatz zur stehenden Fassade und zum steilem Dach der historischen Parzellenbebauung.

Die Bebauung an der Fisch-, Alf- und Mengstraße geht durch die Einführung mit gänzlich anderen Funktions- und Gebäudetypen weniger berücksichtigend mit der Situation um („Veränderung“), findet aber Versatzstücke und -elemente, um sich mit dem historischen Straßenverlauf und -raum zu verklammern. Sie hält ein städtebauliches Kontinuum wach trotz anderer Funktion und geringerer Dichte und wirkt sich stark auf die jetzige städtebauliche Präsenz von St. Marien aus. In unterschiedlicher Weise, differenziert nach Grad und Mitteln wird – obwohl eindeutig zeitgenössisch-geformt –

der Kontext gesucht und mit eigenem moderatem Ausdruck gefüllt. Diese eigene Gestaltung nimmt Bezüge auf zur norddeutschen Moderne der 20er Jahre, die sich – wie auch bei der gewissen, reizästhetischen Unausgesprochenheit der Lübecker Nachkriegsmarktbebauung – harmloser, weniger plakativ und gegensätzlicher gebärdete als im Süden Deutschlands. Anpassung an klimatische und regionale Gegebenheiten wie Ziegelmaterial, Anknüpfung an die traditionell vorhandene Einordnung in den öffentlichen Raum gaben dieser norddeutschen Moderne immer mehr regionale Färbung als anderswo²⁷. Dies mag auch der relativen geographischen Abgeschlossenheit und Ferne von großstädtischer und industriell-wirtschaftlicher Bewegungsdichte und der hanseatisch-schicklichen Unangemessenheit von baulich sichtbar-vorgeführtem Eifer und Erfolg²⁸ geschuldet sein.

Kontext-Aufbrechen als Habitus ist hingegen der Bebauung beiderseits der Schmiedestraße zuzuordnen. Die Reihung der großen Baumassen entlang dem Straßenbogen konnte nur parzellen- und raumverschiebend gelöst werden, sofern man die moderne und funktionale Architekturhaltung und das Primat der neuen Funktionen nicht leugnen wollte. Dies ist als ein „Umbruch“ zu bewerten durch die neuen Gebäudetypen, der auch harte Brü-

che im Straßenraum selbstbewusst (bis rücksichtslos) nach sich zieht (siehe Abb. 10). Dies zeigen deutlich einige Naht- oder Narbenstellen²⁹. Als einziger qualitativvoller, bislang vollständig erhaltener Abschnitt neuartiger Gebäudekonstellation in der Lübecker Altstadt bedarf dies einer besonders sorgfältigen, auch städtebaulichen Untersuchung und Bewertung. Teile dieser Bebauung stehen nach dem Auszug des Amtes schon länger zur Disposition – die noch offene Diskussion vom Jahr 2000 um neue Standortausweisungen in der Altstadt für großflächige Einzelhandelseinrichtungen und dem Abbau kommunaler Dienstleistungsangebote (wie der öffentlichen Schwimmhalle) – stellen hier u. a. fast das gesamte architektonische Ensemble infrage.

Folgen wir den anfangs charakterisierten Wiederaufbauarten in Deutschland, zeigt die folgende Übersicht (siehe Tabelle 2)³⁰ die unterschiedlichen Eingriffe und architektonischen Nachkriegslösungen in der Lübecker Altstadt. Wir finden alle Spielarten außer der städtebaulich-historischen Rekonstruktion („Wiederherstellung“) von Ensembles oder Stadtgebieten und nur eine etwas größere städtebauliche Implantation („Umbruch“).

Die Lübecker Nachkriegsmoderne

Fokussieren wir (neben dem besonders gearteten Markt-Ensemble) die zwei größeren Gebiete – das Gründerviertel westlich der Marienkirche und die Schmiedestraße – sind damit die beiden eigenständigsten Wiederaufbaugebiete benannt. Wie beschrieben, sind bei ihnen städtebauliche Disposition und architektonische Ausführung eng miteinander verzahnt und weisen – insbesondere bei der Schmiedestraße – stringente moderne Architektureinflüsse auf. Die folgende (vorläufige) architektonische Charakterisierung gibt uns ein Bild über die baulichen Gestaltungsziele dieser Epoche:

Unter Einbeziehung weiterer Lübecker Nachkriegsbauten lassen sich allgemeine Architekturelemente der Moderne wie folgt generalisieren:

- Kubische, stereometrische Baukörper – knappe, einfache und klare Grundformen.
- Großflächige, verglaste Erdgeschosszonen – im Gegensatz zu den Obergeschossen.
- Horizontale, betonende Fensterreihungen – aber meist weiterhin Lochfassaden.

– Rasterfassaden mit schmalen Betonpfosten und eingesetzten Brüstungsfeldern – bei Geschäfts- und Bürogebäuden.

– Flächige, dünne Fassadenwirkung – nur durch das Material „Ziegel“ strukturiert.

– Absetzende, architektonische Zwischen- und Sonderelemente – funktionale wie Balkons, Treppenhäuser usw., aber auch zur Baumassengliederung.

– Funktionale Gebäudegestaltung und -anordnung – jedoch eingebunden in den Stadtgrundriss.

– Andeutung bis Betonung konstruktiver Formen, der neuen Baumaterialien und Elemente – zum Teil auch nur als spezifische Schmuckformen.

Hinzu treten spezifische örtlich-lokale Architekturelemente, die u. a. bezogen werden können auf die regionale Moderne Norddeutschlands:

– Überwiegend Verwendung von sichtbarem rotem Ziegel – zum Teil in (konstruktiven) Schmuckverbänden oder gar unter Wiederverwendung historischen Ziegel-Altmaterials.

– Flach-geneigte, knapp überstehende Traufdächer mit Ziegeldeckung – jedoch systematisch unterbrochen durch dazu querstehende Giebeldächer.

Wiederaufbauarten in der Hansestadt Lübeck	– Einzelgebäude	– Gebäudeensembles
1. historische Rekonstruktion unter (damaliger) denkmalpflegerischer Zielsetzung: „Wiederherstellung“	St. Marien (<i>ohne vormalige Altarzone</i>) St. Petri (<i>ohne Turm</i>) s. u. Dom-Paradies	—————
2. historische Rekonstruktion mit kleinen Abänderungen bzw. mit neuen Ergänzungen: „Anpassung“	Buddenbrock-Haus Dom-Ostchor, -Taufzone Oberschule zum Dom St. Petri-Turm	Mühlenstraße * Sandstraße Königstraße, mittlere * <i>* Baulückenschließung</i>
3. Rekonstruktion mit deutlichen Änderungen (purifizierend bis stilbereinigend) bzw. mit neuen Gebäudetypen: „Veränderung“	Dom-Museum Karstadt (<i>Vorgängerbau</i>) Niederegger-Gebäude Volksbank (<i>vor Umbau</i>), Klingenberg	<u>Krähenstraße</u> Breite Straße, mittlere Holstenstraße, obere <u>Rathaus-Markt</u> Beckergrube, obere <u>Rathaus-Hof</u> <u>Fisch-/Alf-/Mengstraße</u>
4. Erneuerung durch Implantation neuer Stadtbaukonzepte bzw. mit Moderner Architektur: „Umbruch“	Dom-Gemeindehaus Haerder-Gebäude Landesbank	<u>Schmiedestraße</u>

unterstrichene Projekte sind im Text besprochen.

Tabelle 2: Hauptprinzipien beim Wiederaufbau in der Hansestadt Lübeck (etwa 1950–70)

– Strasseneinmündungen betont und verengt durch Arkaden – oft in giebelständigen Häusern.

– Flachdächer finden wenig Verwendung.

– Größere, meist nur wenig aufgeteilte Fensterflächen.

– Fensterreihung betont durch weiße Rahmen oder Faschen – Farbkontrast rot-weiß.

Darüberhinaus zu beachten sind die spezifischen zeitgebundenen bis modischen Ausdrucksformen der 50/60er Jahre, die mit Leichtigkeit und heiterem Dekor in Zusatzelementen oder als Bestandteil der Architektur auftreten:

– Verzierungen, Geländer, Reliefs, Mosaikdarstellungen und ornamentale Materialverwendung – aus Keramik, Beton, Stahl usw..

– Betonung besonderer Elemente mit zeittypischer Mixtur – Erker, schrägestellte Blumenfenster, gerundete Balkons, Hauseingänge, Fassadenfelder, dünne Vor- und Flugdächer; auch mehr Vegetation in der Altstadt.

– Beschriftungen, Schaukästen, Hinweisschilder, „Kunst am Bau“-Bildwerke bis hin zu golden-eloxierten Türgriffen mit Mosaikdekor u. ä..

Bemerkenswert ist die zugleich sich bescheiden zurücknehmende, aber eigenständige architektonische Haltung in den 50/60er Jahren aus Respekt zur übermächtigen baugeschichtlichen Substanz dieser Stadt:

– Kubatur-konzentrierte und höhenreduzierte Gebäude – den großen Baudenkmalern mehr Umraum und Sichtbarkeit gebend.

– Im Ausdruck fein-bewusst sich absetzend durch andere schlichte, flache Materialien- und Oberflächentexturen.

– Variierendes Nachempfinden und Uminterpretieren früherer historischer Räume und Bezüge – mit Durchgängen, Arkaden, Durchblickmöglichkeiten, Vor- bzw. Rücksprüngen, Risaliten und geschwungenen Baufuchten.

– Kontraste moderat-selbstbewusst erzeugend – jedoch zugleich den stadträumlichen Kontext einhalten.

Die Lübecker Nachkriegsmoderne und das Weltkulturerbe

Mit dem Hauptziel des Wiederaufbaus der Altstadt konnte in Lübeck der für den radikalen Umbau der europäischen Stadt angetretene Moderne – deren aller Mittel und Ausdrucksformen auf eine radikale



Abb. 11: Wiederaufbauplan von 1957 von der Bauverwaltung/Planungsamt. Die besprochenen Gebiete sind gekennzeichnet. (Quelle: Beyme: 1992)

Abkehr gepolt waren³¹ – zumindest beachtliche Adaptionsleistungen abgerufen werden. Eine Neue Architektur, die ursprünglich nicht zum Erhalt der historischen (deutschen) Stadt beitragen wollte, konnte im Rückgriff auf eigene, regionalistische Erfahrung und Anpassungen (Andresen: 1989) zeitgenössische, eigenständige Architekturformen auf lokaler Ebene entwickeln und trotz traditionellen Widerstands und fern von den Zentren der aktuellen Architekturdiskussion umsetzen. Da inzwischen bei Teilen des Marktes bereits ein Umdenken und Umbewerten zumindest bei den Denkmalbehörden³² festzustellen ist, mag die Hoffnung auf eine differenzierte Betrachtung der übrigen Wiederaufbaugebiete berechtigt

sein. Gerade weil Lübecks Altstadt seit 1978 – aber beschränkt auf ihre hanseatischen, baugeschichtlichen Leistungen – weltweit als Kulturerbe anerkannt wird, sollten mit mehr als 50 Jahren genügend Abstand und Freiheiten vorhanden sein, Deutschlands Nachkriegsmoderne neu zu bewerten und auch weltweit vorzustellen. Der deutsche Wiederaufbau mit all seinen Konzepten und Ausformungen besitzt für Norddeutschland gerade in Lübeck³³ einen achtenswerten Stellenwert, der aus ebenso lokalen Quellen und Kräften gespeist wurde, wie die Baukultur der früheren hanseatischen Epochen. Dass auch die Moderne Architektur einer – durchaus eigenbewussten – Kontinuität zur lokalen Baugeschichte fähig war, mag manchem

vielleicht neu und ungewohnt erscheinen. Weil ihre Bauten noch fast lückenlos erhalten sind, dokumentieren sie diese überraschende Erkenntnis authentisch.

Ob man die Stadträume des Wiederaufbaus mit sichtbarem Umbruch oder die mehr den Kontext haltende Architektur der Nachkriegsmoderne schätzt, der spezifische Wert dieser Stadt- und Gebäudeplanungen sollte in die hanseatischen Stadtkultur miteinbezogen werden. Als städtebaulich-historische Gesamtheit gesehen - und die Radikalität von Wiederaufbau-Konzepten anderorts bedenkend - erkennt man die angemessene lokale Bandbreite³⁴ der architektonischen Lösungen für das Stadtbild ebenso wie die hiesige Feinsinnigkeit „modern“ mit regionaler und lokaler Einfärbung in Lübecks Altstadt zu bauen. Die Prüfung einer Einbeziehung von mehr Altstadtflächen in das Weichbild der UNESCO-Kriterien wäre hierfür einerseits kulturelle Anerkennung der Wiederaufbauleistung Norddeutschlands und auch hilfreich für einen mehr bewussten, ortsgeschichtlichen Umgang mit dem Erbe der Lübecker Nachkriegsmoderne. Eine entsprechende kulturelle Würdigung könnte diese und andere Gebiete einer mehr gezielten, an-

gemessenen Weiterentwicklung zuführen als tabula rasa oder irgendwelche Rekonstruktionsvorstellungen. Eingestellt in einen gesamt-hanseatischen Entwicklungskontext ergäben sich dadurch förderliche Möglichkeiten, nach der abgeschlossenen Wiederaufbauphase auch³⁵ wieder neue und qualitätvolle Bauten, Umbauten und Stadträume im Weichbild der „mittelalterlichen Stadt“ erstehen zu lassen und ihre (alte) Mitte zu stärken. – Nachdem der Rathaus-Hof und wenige andere Gebäude dieser Zeit ihre (zumindest denkmalpflegerische) Beachtung und Würdigung erhielten, ist augenscheinlich, dass die Baugeschichte der Hansestadt nicht im Jahr 1942 abgeschlossen wurde, und Lübecks Stadtbild nicht im 19. Jahrhundert verharren muss. Sollten die letzten über 50 Jahre nicht auch als „historisch“ betrachtet werden können? Und der Wiederaufbau als ein Teil hanseatischer Stadtbaugeschichte?

²⁵ siehe die Vorschläge eines Bürgermeisterkandidaten im Dezember 1999 für die Schmiedestraße oder den Workshop des Lübecker ArchitektenForums, wo es um alternative Kaufhaus-Konzepte und -standorte in Lübecks Altstadt ging. Ebenso den Vorschlag des Lübeck-Managements, das ECE-Einkaufszentrum im Gründerviertel zu platzieren (Paulat: 2000).

²⁶ Die Erfahrungen beim Bau der Königspassage haben dies praktisch vorgeführt.

²⁷ Hier mag der Verweis auf die skandinavische Moderne diese Charakterisierung bekräftigen.

²⁸ Es ist zwar gewagt formuliert, aber hierzu kontrastiert die süddeutsche „Schaffer-Mentalität“ und Vorzeigelust.

²⁹ siehe in der Großen Petersgrube wie das Parkhaus und Altstadthaus aneinanderstoßen wie anderswo gotische Hausgiebel und opulente Gründerzeitfassade.

³⁰ Die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständig- und Unfehlbarkeit und enthält sich qualitativer Einordnungen.

³¹ siehe Die fünf Elemente Le Corbusier's oder Ludwig Hilbersheimer's Stadtvisionen und das gebaute Beispiel der Weißenhofsiedlung in Stuttgart von 1926/28

³² Der Rathaus-Hof von Architekt Horenburg aus Lübeck steht unter Denkmalschutz. – siehe auch: Senat der Hansestadt Lübeck (Ed.) (1995)

³³ Neben Helgoland, dessen Wiederaufbau als Denkmal bereits anerkannt ist und neben dem anders ausgerichteten Wiederaufbau von Rostock.

³⁴ Dabei hilft das Wissen, dass der Wertewandel ja mit Grundlage und Anlass ist für die geschichtsträchtige Dokumentation vergangener Epochen und Werte für die folgenden Generationen.

³⁵ Die neuen Karstadt-Gebäude sowie der derzeitige Kaufhausneubau am Markt haben bereits viele Diskussionen über das zeitgenössische Bauen in der Lübecker Altstadt entfacht, aber auch bislang keine neuen, eigenen städtebaulichen und architektonischen Glanzlichter hinzugefügt. – Die Erweiterung des St.-Annen-Museums verspricht da schon mehr...

Vorschau auf die Konzerte des NDR-Sinfonieorchesters

Die kommende Konzertsaison ist die fünfte und letzte Saison, in der Christoph Eschenbach als Chefdirigent vor dem NDR-Sinfonieorchester stehen wird. Dennoch macht er sich noch nicht rar, denn die Hälfte der acht in Lübeck zu hörenden Konzerte, die in Verbindung mit dem Verein der Musikfreunde und der Lübecker Musik- und Kongresshallen GmbH durchgeführt werden, wird Eschenbach selbst betreuen. Sie tragen wieder das Eschenbach prägende Signum des Besonderen. Mit ungewöhnlicher Sinfonik, mit opulenter Oper in konzertanter Darbietung und mit bedeutsamen Kompositionen des 20. Jahrhunderts sowie mit erlesenen Solisten werden in Lübeck unter seiner Leitung außergewöhnlich gestaltete Programme zu erleben sein. Da wirkt eines wie das, mit dem der geschätzte Herbert Blomstedt im zweiten Konzert aufwartet, schon nahezu puristisch. Die Konzerte der Reihe aber sind insgesamt sehr hörensenswert und versprechen große Erlebnisse.

Eschenbach selbst eröffnet die Saison am 21. Oktober 2003. An dem Abend ist der in Lübeck schon bekannte Pianist Tzimon Barto mit dem d-Moll-Klavierkon-

zert, dem dritten von Sergej Rachmaninow, zu hören. Als weiteres Werk steht Igor Strawinskys Meilenstein für die Musik des 20. Jahrhunderts und lange in Lübeck nicht aufgeführter „Le Sacre du Printemps“ auf dem Programm.

Das zweite Konzert (15. November 2003) ist dann Herbert Blomstedt anvertraut, einem Dirigenten, mit dem das Orchester sehr gerne zusammenarbeitet. Sein rein sinfonisches Programm umfasst Joseph Haydns drittletzte Sinfonie, die B-Dur-Sinfonie Hob. 102, und Anton Bruckners abgeklärte sechste Sinfonie in A-Dur.

Am 20. Dezember 2003 steht dann Christoph Eschenbach wieder vor dem Orchester. Den Abend hat er dem großen französischen Klangmaler Hector Berlioz zum 200. Geburtstag gewidmet. Auf die „Grande Overture du Roi Lear“ op. 4 folgt die lyrische Szene „Cléopâtre“ mit der Mezzosopranistin Waltraud Meier. Auszüge aus „Roméo et Juliette“ (Roméo seul, Grande fête chez Capulets, Scène d'amour, Reine Mab) und „La Damnation de Faust“ (D'amour l'ardente flamme und Marche hongroise) ergänzen das ungewöhnliche Programm.

Auch beim folgenden Konzert am 17. Januar 2004 dirigiert Christoph Eschenbach. Der große Cellist Claudio Bohórquez ist mit dem 1961 entstandenen eleganten Cellokonzert „Tout un monde lointain ...“ von Henri Dutilleux zu erleben. Dmitrij Schostakowitschs 1935/36 entstandenes Opus 43, seine vierte Sinfonie in c-Moll, ergänzt das Programm. Sie ist ein groß angelegtes expressives Werk.

Auch der Dirigent des fünften Konzertes am 6. März 2004, Alan Gilbert, ist in Lübeck nicht zum ersten Male zu hören. Sein Programm umfasst Charles Ives „Three Places in New England“, das Violinkonzert d-Moll von Jean Sibelius, interpretiert von dem weltbekannten Vadim Repin, und Maurice Ravels Orchesterfassung von Modest Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“.

Im sechsten Konzert am 3. April 2004 ist Christoph Eschenbach zum letzten Male als Chef der NDR-Sinfoniker in Lübeck zu erleben, wieder mit einem Programm und mit Solisten, die sein außergewöhnliches Wirken kennzeichnen. Zu hören sein wird in einer konzertanten Aufführung der dritte Aufzug von Richard Wagners „Parsifal“. Als Solisten

sind für die Rolle des Gurnemanz René Pape, als Amfortas Albert Dohmen und als Parsifal Stuart Skelton verpflichtet. Zudem wirken die Chöre des NDR und des MDR mit.

Am 19. Mai 2004 kann das Publikum sich auf den Dirigenten Kent Nagano freuen. Zwei Werke sind zu hören. Zunächst erklingt mit dem Bratschisten Yuri Bashmet eine deutsche Erstaufführung

des 1960 in Essex geborenen Mark-Anthony Turnages „On opened ground“, ein Konzert für Viola und Orchester. Im zweiten Teil folgt dann „Also sprach Zarathustra“ von Richard Strauss.

Das letzte Konzert der Saison (5. Juni 2004) dirigiert der Engländer Philippe Jordan. Dieses zumindest im ersten Teil kammermusikalische Programm beginnt mit Benjamin Britzens „Four Sea Interlu-

des“, stimmungsvolle Ausschnitte aus seiner Oper „Peter Grimes“. Leonard Bernstein folgt mit der 1954 komponierten „Serenade“ für Solo-Violine und Streicher mit Schlagwerk (Solist: Roland Greutter). Im zweiten Teil folgt dann zum Ausklang der Saison Felix Mendelssohn Bartholdys dritte Sinfonie a-Moll, die „Schottische“.

Arndt Voß

Nach 129 Jahren:

Die Grauen Schwestern haben Lübeck verlassen

Von Martin Thoemmes

1974, als die „Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth“, so die offizielle Bezeichnung, in Lübeck ihr 100-jähriges Jubiläum begingen, fragte der katholische Pfarrer Richard Classen beschwörend und schon prophetisch: „Wie lange noch werden wir die Grauen Schwestern in unserem Marienkrankenhaus und in Lübeck haben können? Wie lange noch?!“ Schon damals waren dem Chronisten die Sorgen des Ordens bekannt, es fehlte an hinreichenden Neueintritten, und das Durchschnittsalter der tätigen Schwestern stieg stetig. Inzwischen müssen ganze Ordensprovinzen zusammgelegt werden.

Im oberschlesischen Neiße wurde die Kongregation der Grauen Schwestern 1842 gegründet, und 32 Jahre später, im April 1874, wurden die ersten drei Schwestern in die Diaspora nach Lübeck geschickt. Zu jener Zeit besaß die kleine katholische Gemeinde noch nicht einmal eine eigene Kirche. Die Schwestern wohnten am Pferdemarkt 11. Ohne Ansehen von Konfession und Stand arbeiteten sie – im buchstäblichen Sinn für einen Gotteslohn – zuerst ambulant in der Krankenpflege. Im Herbst 1874 kam Schwester Leandra hinzu. Die bescheidene Ordensschwester konnte nicht ahnen, dass sie jemals zum Gegenstand von Weltliteratur werden würde.

In den „Buddenbrooks“ geht es um das Sterben der alten Konsulin Buddenbrook. Mit ihrem Sohn Thomas disputiert sie um ihre Pflege. Der Protestantin waren sowohl von ihm als auch von ihrem Hausarzt die katholischen Grauen Schwestern empfohlen worden, immerhin eine Zustimmung für die dem evangelischen Mari-

enpastor Pringsheim verbundene Kranke. „Wir haben da unsere guten katholischen Grauen Schwestern ... Die Schwestern sind unschätzbar. Sie wirken mit ihrer Erfahrung und Besonnenheit so beruhigend auf die Kranken,“ rät der Arzt dem Sohn. Thomas Mann sonst erfinderisch in Namensschöpfungen und Versteckspielen mit Identitäten, bemühte sich erst gar nicht um einen Kunstnamen und fuhr also fort: „Und Schwester Leandra kam. Sie legte still ihre kleine Handtasche, ihren Umhang und die graue Haube ab, die sie über der weißen trug, und ging, während der Rosenkranz, der an ihrem Gürtel hing, leise klapperte, mit sanften, freundlichen Worten und Bewegungen an ihre Arbeit. Sie pflegte die verwöhnte und nicht immer geduldige Kranke Tag und Nacht und zog sich dann stumm und fast beschämt über ihre menschliche Schwäche, der sie unterlag, zurück, um sich von einer anderen Schwester ablösen zu lassen, zu Hause ein wenig zu schlafen und dann zurückzukehren.“

Nebenbei werden wir durch Thomas Mann aufgeklärt, warum die seit 1962 schwarz und mit einer weißen Stirnfront auftretenden Schwestern bis heute die „Grauen Schwestern“ heißen. Ihre Haube und ihr Umhängemantel waren vordem grau gewesen, was alter schlesischer Trachtentradition entsprach.

Hinfort begann ein wirklicher Erfolgsgang der Schwestern. Ihr ausgezeichnete Ruf in der ambulanten Pflege führte zum Bau des Marienkrankenhauses an der Parade, das 1888 eingeweiht und 1914 wesentlich erweitert wurde. Für die sich immer mehr vergrößernde Schwes-

ternschaft war indessen die Wohnung am Pferdemarkt zu beengt geworden. Sie konnten in ein Haus in die Dankwagsgrube ziehen, wo ihnen auch eine Kapelle eingerichtet wurde. In einem Nachbarhaus gründeten sie 1880 den ersten Lübecker Kindergarten, fast zeitgleich an der Parade die katholische Schule, die erst 1938 vom NS-Regime aufgelöst wurde.

Stellvertretend für viele seien zwei Schwestern genannt: An der katholischen Schule unterrichtete Schwester Aloysia, die unter ihrem eigentlichen Namen Sibylle von Olfers weitverbreitete Kinderbücher verfasste und malte. Ihr berühmtestes ist das Buch „Etwas über die Wurzelkinder“. Es erreichte von 1914 bis heute mehr als 70 Auflagen. Sie starb nur 32-jährig, nachdem sie vorher noch Verwundete des 1. Weltkriegs gepflegt hatte. Die längste Zeit in der knapp 130-jährigen Geschichte wirkte Schwester Raphaela Grabowski in Lübeck. 1919 kam sie als junge Lehrerin an die katholische Schule, wirkte nach deren Schließung in verschiedenen Funktionen, u. a. gab sie ganzen Generationen von Schülern den nachmittäglichen „Seelsorgeunterricht“, zum Schluss führte sie das Pfarrbüro. Als sie 1988 starb, war sie fast 70 Jahre in Lübeck tätig gewesen.

Im August verabschiedete der Hamburger Erzbischof Werner Thissen in einem Pontifikalamt die letzten vier Grauen Schwestern: die Oberin Beatrix sowie die Schwestern Felicitas, Perpetua und Scholastica, die sich jetzt altersbedingt in das Mutterhaus in Reinbek zurückziehen. Ein Verlust ist zu vermelden – und dies nicht nur für Lübecks Katholiken.

Lübecker Blumenspende:
Erfüllung sozialer Aufgaben
Konto Sparkasse Nr. 1-03142

Lübecker Chronik Juli 2003

03.

In der Fußgängerzone eröffnet in der ehemaligen Warter-, später Brinkmann-Immobilie Roland-Schube.

Mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wird der langjährige, ehrenamtliche Mitarbeiter des Vereins Rechtsfürsorge – Resohilfe –, Hans Jürgen Ehlers, ausgezeichnet. Justizministerin Anne Lütges übergibt im Ministerium die Ehrung an den jetzt in Ruhestand befindlichen Staatsanwalt.

Gewinner des spanischen Wettbewerbs Veo Veo International wird der siebenjährige Schüler der Musikschule der Gesellschaft, Lucas Weckers.

Der frühere Redakteur der Frau im Spiegel und langjähriges Vorstandsmitglied des Vereins Lübecker Presse, Hans-Jürgen Nehlsen, verstirbt.

Im Alter von 92 Jahren verstirbt der Ehrenvorsitzende des Grünenkreises, Friedrich-Karl Langhoff.

04.

Zum Mitglied der Berliner Akademie der Künste, Abteilung bildende Künstler, wird der Wissenschaftliche Direktor der International School of New Media, Professor Hubertus von Amelunxen, berufen.

Die Leiterin der Kinderarche Gothmund in den Jahren 1945 bis 1997, Elisabeth Kruse, verstirbt.

06.

In Travemünde findet erneut ein Powerboot-Rennen mit rund 100.000 Besuchern statt.

08.

Die Arbeitslosenquote Ende Juni beträgt in Lübeck 13,7% = 14.055 Personen. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen (länger als 1 Jahr arbeitslos) steigt um 9,7%.

Bürgermeister Saxe schätzt die Auswirkungen der vorgezogenen Steuerreform für Lübeck auf 10-12 Millionen Euro.

10.

Auf dem Priwall wird eine neue Sandworld-Ausstellung eröffnet.

Der Travemünder Bahnhof soll für 2,2 Millionen Euro saniert werden. Das Welcome-Center wird vom Aqua-Top in den Bahnhof verlegt, Kosten 150.000 €.

Der Inhaber des Nordischen Weinhauses, Sven Kuchenbrandt, der besonders

die Straßengemeinschaft Fleischhauerstraße förderte, verstirbt im Alter von 46 Jahren.

Bürgermeister Saxe eröffnet die 114. Travemünder Woche. 3.000 Segler aus 25 Nationen mit 1.000 Booten nehmen teil. Die Woche fand rund 830.000 Besucher.

12.

Das Land fordert die Ansiedlung eines Fraunhofer Instituts, das insbesondere die Medizintechnik erforschen soll. Im Investitionsprogramm sind 500.000 € vorgesehen.

Rund 3.000 Menschen nehmen an der Christopher-Street-Day-Parade teil. Die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen spricht vor den Homosexuellen und Lesben.

13.

Mit einem Konzert des NDR-Sinfonieorchesters unter der Leitung des künftigen Chefdirigenten Christoph von Dohnányi, wird das diesjährige Schleswig-Holstein-Musik-Festival in der MUK von Ministerpräsidentin Heide Simonis eröffnet.

Im Alter von 74 Jahren verstirbt der Pastor der katholischen Vicelin-Gemeinde, Klaus Weigang.

15.

Der Liquidator der LMG, Hans Helmut Naumann, stellt für die Firma Insolvenzantrag. Der Hamburger Anwalt Peter Knöpfel wird zum vorläufigen Insolvenzverwalter bestellt.

Die Stadt will 438 Parzellen der Priwall-Wochenendhaussiedlung im September verkaufen.

17.

Wirtschaftsminister Bernd Rohwer übergab eine Anschubfinanzierung für das Autisense-Design and Drug Development, einer Ausgründung der Lübecker Hochschulen mit Sitz im Multifunktionscenter.

Stadtpräsident Peter Sinnenwold erhält das Modell „Äußeres Burgtor“, das mit Hilfe von ABM-Kräften von der Gesellschaft Weltkulturgut hergestellt wurde.

Für den Hochschulstadtteil wird ein Holzheizwerk errichtet. Vergleichbare Anlagen erfordern Investitionen von rund einer Millionen Euro. Im Bereich „An den Schießständen“ war ein ähnliches Vorhaben früher gescheitert.

Im Alter von 98 Jahren verstirbt der frühere Steinmetz und Restaurator Ludwig Schirrmeister.

24.

Ein im Auftrag der KWL erstelltes Gutachten fordert eine Steigerung der Handelsfläche im Kerngebiet der Altstadt von derzeit 74.500 auf bis zu 120.000 Quadratmeter. Die Kunden hätten sich in den vergangenen Jahren deutlich von Lübeck abgewandt. Die Wirtschaftsverbände fordern, zuerst die jetzigen Leerstände zu füllen.

25.

Der Leiter des Wasserschutzpolizeireviere Travemünde, Knud Klawitter (60), geht in den Ruhestand. Nachfolger ist Gerhard Auringer (52).

26.

Nach einem Freundschaftsspiel des HSV mit dem VfB Lübeck mit 7.500 Zuschauern kommt es zu einer Schlägerei zwischen ca. 100 Fans, bei dem ein 18-Jähriger lebensgefährlich verletzt wird.

27.

Sprayer verunstalten 80 Häuser in der Altstadt. Es soll ein Arbeitskreis gebildet werden, um Gegenmaßnahmen zu besprechen.

hjj



Haare machen Leute

- * Haarteile, Perücken, Toupets
- * Micropoint + Haarweaving
- * Haarauffüller + -verlängerung
- * Krankenhaus- + Hausbesuche
- * Lieferant aller Kassen

Haarhaus Sominka

Schmiedestraße 17 · 23552 Lübeck
0451/79 1090

Friedrich Karl Langhoff – Nachruf auf ein Gärtnerleben

Nach dunklen Tagen ließ er Lübeck wieder aufblühen

Zu seinem 60. Geburtstag, 1970, erschien in den Lübecker Nachrichten noch eine Würdigung des damaligen Gartenamtsleiters. Und dann – vergessen? Nicht gleich. Nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Hansestadt Lübeck organisierte er als Vorsitzender des Grünen Kreises, einem Tochterverein der Gemeinnützigen, bis 1985 die jährlichen Blumenschmuckwettbewerbe und gartenbauliche Fachvorträge. Seitdem hat er in seinem Haus und Garten am Uranusweg im Stillen gewirkt – als Hobby-Gärtner (sein Garten vermittelt noch heute den Eindruck einer Vollversorgungsgärtnerei), für seine Familie und immer für seine ehemaligen Kollegen. Am 31. August wäre er 93 Jahre alt geworden. Im Juli hat er seine letzte Ruhestätte auf dem Burgtorfriedhof gefunden. Seine Verdienste um das Grün der Hansestadt Lübeck und sein Lebenslauf verdienen es, aufgezeichnet zu werden.

Friedrich Karl Langhoff war nicht nur ein außerordentlich guter Fachmann, sondern auch menschlich ein Vorbild. Er ist noch heute vielen seiner ehemaligen Mitarbeiter als unbestechlich fordernder, aber auch als teilnehmend hilfsbereiter Mensch in Erinnerung. Es wurde ihm hoch angerechnet, dass er sich von „oben“ nicht einschüchtern ließ. So hat er z. B. einen Hinweis seines Vorgesetzten „der Senator duldet keinen Widerspruch“ nicht akzeptiert.

Friedrich Karl Langhoff ist in Düchelsdorf bei Sierksrade geboren worden. Sein Vater war dort Lehrer. Nach dem Besuch der OzD bis zur Mittleren Reife hat er bei Firma Bassow, einem Lübecker Betrieb mit den Sparten Pflanzenproduktion und Landschaftsbau an der Fackenburger Allee und Baumschule in Gneversdorf, Gärtner gelernt. Als Gärtnerhilfe galt es 1932 zunächst einmal, Arbeit zu finden. Sein Weg führte ihn nach Elbing im damaligen Ostpreußen, wo er für Kost und Logis arbeitete. 1933-1935 geht er an die Fachhochschule Pillnitz bei Dresden, um dort Garten- und Landschaftsbau zu studieren; ein spartanischer Lebensabschnitt, über den er aber mit strahlenden Augen erzählen konnte, wenn es um das Fachliche ging.

Seine erste Anstellung fand der „staatlich geprüfte Gartenbautechniker“ bei

dem Gartenarchitekten Schwarz in Worpsswede. Das erste große Projekt, an dem er arbeitete, war die landschaftliche Einbindung und Begrünung der damaligen Reichsautobahn Bremen – Hamburg, eine Aufgabe, die ihm gut gefiel, von der er aber kaum leben konnte. So bewirbt er sich beim Gartenamt Kiel, arbeitet dort ein gutes halbes Jahr in der Planung und Bauleitung öffentlicher Grünanlagen und gewinnt erste Einblicke in städtische Verwaltungsaufgaben. 1938 bietet ihm seine



Friedrich Karl Langhoff

ehemalige Lehrgärtnerei Bassow die Leitung der Abteilung Gartengestaltung an, und zwar zu Bedingungen, die ihm – erst jetzt – die Gründung einer Familie ermöglichen. Er heiratet seine Frau Ines, die er in Pillnitz kennen gelernt hatte. 1939 besteht er an der FH Pillnitz die Prüfung zum „staatlich geprüften Gartenbauinspektor“, eine Art 2. Staatsprüfung, die man damals als Externer ablegen konnte, wenn man eine Behördenlaufbahn anstrebte.

Im September 1940 wird das gerade errungene Lebensglück (Geburt seines Sohnes) jäh unterbrochen. Langhoff wird Soldat und muss in den Krieg. 1945 gerät er durch unglückliche Umstände in russische Kriegsgefangenschaft und kehrt erst nach vier langen Leidensjahren gesund-

heitlich angeschlagen („für immer nicht arbeitsfähig“) 1949 nach Lübeck zurück. Seine Frau wusste zeitweise nicht, wo er sich befand und ob er überhaupt noch lebte („Archipel GULAG“). Erst jetzt lernt er seine 1942 geborene Tochter richtig kennen.

Die Firma Bassow nimmt ihn wieder auf. 1951 bewirbt er sich beim Garten- und Friedhofsamt der Hansestadt Lübeck und fängt dort als Gartentechniker mit einem Monatsgehalt von 430,20 DM an. 1954 wird er als Stadtinspektor und Leiter der Abteilung „Gartenamt“ in das Beamtenverhältnis übernommen; 1957 erfolgt die Beförderung zum Oberinspektor, 1961 zum Amtmann und 1970 zum Amtrat. 1972 wird er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand versetzt.

Eine unaufhaltbare, typische Beamtenkarriere? Mitnichten: Langhoff arbeitete 21 Jahre lang unter schwierigsten personellen, finanziellen und technischen Bedingungen an der Wiederherrichtung der geschundenen, alten Grünanlagen wie z. B. dem Stadtpark und den Wallanlagen, sowie an den Neubau der vielen Grünanlagen, Spielplätze, Sportplätze, Außenanlagen an Schulen, Kitas und Altenheimen, die in den neuen Wohnvierteln Lübecks entstanden, dem neuen Kurgrün und den Wanderwegen in und um Lübeck. Nach und nach bekam er zwar mehr Mitarbeiter für die Pflege und Unterhaltung dieser Anlagen, aber lange Zeit musste er mit einem aus heutiger Sicht belächelnswerten Fahrzeug- und Maschinenpark (Pferdewagen, Schott'sche Karre, Fräsen) auskommen. Dabei war es wohl unvermeidbar, dass Langhoff auch hier und da aneckte. Er scheute weder den Konflikt mit den Entwurfskollegen im eigenen Amt noch mit anderen Ämtern der Stadtverwaltung. Um für das öffentliche Grün etwas durchzusetzen, hat er auch Umwege zu politischen Vertretern der Stadt gesucht, obwohl er selbst ein absolut unpolitischer Mensch war.

Heute gehören Grün- und Erholungsanlagen aller Art wie selbstverständlich zu unserem Stadtbild und Wohnumfeld. Genau so selbstverständlich sollte es sein, an einen zu erinnern, der sich um das Grün in Lübeck verdient gemacht hat, an Friedrich Karl Langhoff.

Heinz Hahne

Schwanke-Stiftung fördert junge Tanz-Elevin mit 3000 Euro

Auszeichnung für Brigitte Mallon wird beim 3. Lübecker Ballett-Ball übergeben

Die Lübeckerin Brigitte Mallon, Schülerin der Ballettschule Johannes Kritzinger, ist in diesem Jahr die Gewinnerin des Ballett-Förderpreises der Horst-P.-Schwanke-Stiftung.

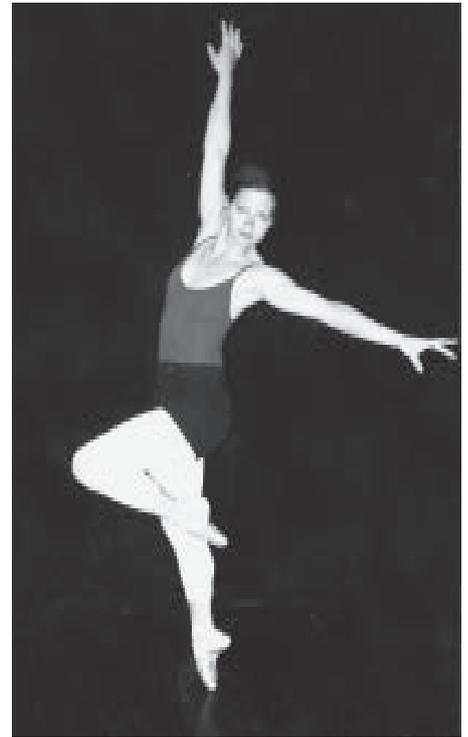
Der Preis ist mit 3000,— Euro dotiert und wird in Zukunft jährlich an besonders Begabte vergeben. Diesmal wird er erstmals verliehen am 25. Oktober 2003 im Rahmen des 3. Lübecker Ballett-Balls, der in allen Räumen der Gemeinnützigen stattfindet. Der Preis wird überreicht durch den Vorsteher der Stiftung, Christian Kroeger.

Brigitte Mallon wird mit Hilfe des Preisgeldes im Oktober eine dreijährige Ausbildung zur Tanzpädagogin in der re-

nommierten Lola-Rogge-Schule in Hamburg beginnen.

Auf dem 3. Lübecker Ballettball tanzt sie Stücke des Choreographen J. Kritzinger nach der Musik von Dimitrij Schostakowitsch, Astor Piazzolla und der Musik von Michael Berger.

Horst P. Schwanke konnte sich vor zwei Jahren einen Traum erfüllen mit der Gründung seiner Stiftung zur Förderung des Ballett- und Tanztheaters in Lübeck. Die Stiftung befindet sich unter dem Dach der Gemeinnützigen. Sie wird durch Benefizveranstaltungen, Spendengelder und Privatvermögen des Gründers finanziert.



Brigitte Mallon

Leserbrief

Zum Artikel „Plattdeutsches Theaterspiel ...“ – Ausgabe Nr. 13 vom 21. Juni 2003

Dass Sie über den Großen Bühnentag der Niederdeutschen Bühnenbunde berichten, ist lobenswert und beweist, dass die Kulturszene in der Hansestadt Lübeck an Pflege, Erhaltung und Förderung der Niederdeutschen Sprache nicht vorbeisieht.

Was allerdings Ihr Autor Dr. Rudolf Höppner über die Tätigkeit des niederdeutschen Bühnenbundes Mecklenburg-Vorpommern meinte aussagen zu müssen, schockierte und brüskierte uns sehr. Eine derartige Niedermache haben weder die Wismeraner noch andere Bühnen verdient.

Natürlich bleibt es jedermann unbenommen, seine kritische Meinung zu äußern. Wir haben nichts gegen Kritik, im Gegenteil, jahrzehntelang gehörte auf unseren Bühnentagen die kritische Auswertung der Aufführungen durch Fachleute in gemeinsamer Diskussion mit allen Beteiligten zum feststehenden Programmpunkt im Ablaufplan. Kritik soll, selbst wenn sie bitter schmeckt, auch helfen, Schwächen und Mängel aufzuzeigen und vor allen Dingen zur Verbesserung der eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten beitragen.

Zu sachlicher Kritik gehört aber auch die Kenntnis und die Auseinandersetzung mit der Materie, den Ausgangsbedingungen, den Menschen. Dies müssen wir im vorliegenden Fall vermissen.

Der Autor hat leider die Gelegenheit, die sich ihm in Lübeck geboten hatte, mit Mitgliedern und Vorständen des Niederdeutschen Bühnenbundes Mecklenburg-Vorpommern in Kontakt zu treten, sich mit der Niederdeutschen Bühnenarbeit im Nordosten Deutschlands vertraut zu machen, versäumt. Eine solche Gelegenheit wäre beispielsweise auch der Besuch unserer öffentlichen Zusammenkunft und Vorstandswahlversammlung unseres Bühnenbundes am 31.05. um 10.00 Uhr gewesen. Dann hätte er vielleicht erkannt, unter welchen Bedingungen, mit welchen Problemen die Bühnen in unserem Land wirklich arbeiten wollen und müssen, unter welchen materiellen, finanziellen und personellen Voraussetzungen sie ihre Inszenierungen zur Freude eines aufgeschlossenen und uns zugetanen Publikums zustandebringen. Dann hätte er auch gespürt, wie sich die Bühnenmitglieder nicht aus persönlichem Geltungsbedürfnis oder nur aus dem Streben nach der absoluten Professionalität, sondern vor allem aus Freude am Bühnenspiel, aus Liebe zur Sprache, aus einem Bedürfnis zur gemeinsamen Betätigung zusammenfinden. Dann hätte er gehört, welche Schwierigkeiten, vor allem finanzielle, auf den Bühnenbund zukamen, als es die Reise nach Lübeck und die Auswahl des vorzustellenden Stückes zu organisieren

galt. Dann hätte er erkannt, wie die Bühnen, trotz der immer enger werdenden materiellen Voraussetzungen auch in Zukunft an ihrer Liebe zum Plattdeutschen Theater festzuhalten gedenken. Und vor allem hätte er gewusst, dass es zwischen den Niederdeutschen Bühnen unseres Landes eine enge Zusammenarbeit, aber keinen Vergleich, keinen Wettbewerb, schon gar nicht mit der beruflich arbeitenden Fritz-Reuter-Bühne, gibt. Das geht schon deshalb nicht, weil die Voraussetzungen und Bedingungen in den einzelnen Städten so krass unterschiedlich und wechselhaft sind, dass es unmöglich ist, Vergleichskriterien überhaupt zu formulieren. Es wäre nun bedauerlich, wenn die Darstellung in Ihrer Zeitschrift repräsentativ für die Einstellung der Bühnen und Bühnenbünde aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bremen zu unserer Arbeit wäre. Das würde die bisher für uns sehr produktive und nutzbringende Zusammenarbeit sehr belasten und in Frage stellen, die bereits gedanklich angeschobene Vorbereitung des nächsten Großen Bühnentages 2006 in unserem Land bremsen, ein Stück Mauer bauen. Das wollen Sie hoffentlich nicht.

Karl Peplow, Vorsitzender des Vorstandes des Niederdeutschen Bühnenbundes Mecklenburg-Vorpommern, Stralsund

Abschied von der Tanz-Companie Lübeck

„Mondsüchtig“ – Letzte Choreographie Juliane Röblers beendet eine große Ära

Das soll es nun gewesen sein? 20 Jahre Tanz-Companie Lübeck, 20 abendfüllende Uraufführungen, 20 Schöpfungen im Bereich des Modernen Tanzes und des Tanztheaters? Sie sind vorbei – doch nicht vergessen. „Mondsüchtig“, die letzte Schöpfung macht noch einmal deutlich, was in Lübeck verloren geht.

Lübeck hat am städtischen Theater schon sein eigenständiges Ballettensemble im klassischen Bereich „weggespart“, dieser so wichtigen Kunstsparte den Boden weggerissen. Jetzt fällt auch die minimale Unterstützung für die letzte Truppe, die mit professionellem Anspruch und Können, internationale Preise und viele Auszeichnungen belegen dies, immer wieder ein Publikum fand, sogar weit über Lübeck hinaus wirksam wurde. Damit ist der Tanz als Kunstgattung, die künstlerische Gestaltung der Körpersprache, einer Sprache, die international verständlich ist, in Lübeck vollends verschwunden, sieht man von verbleibenden zufälligen Gastspielen und sporadischen Initiativen einzelner Tänzer ab.

Juliane Röbler, die scheinbar unermüdete Kraftquelle der von ihr gegründeten und über zwei Jahrzehnte zusammengehaltenen Tanzkompanie, hat resigniert. Nachdem sie aus dem Theater an der Beckergrube in den zwar rustikalen, aber weder publikums- noch aufführungsfreundlichen, zugigen, notdürftig eingerichteten, kopfsteingepflasterten und vom Verkehrslärm belästigten Schuppen 6 am Hafen „versetzt“ wurde, mit Auflagen, die immer wieder staunen machten, wie sie, die Prinzipalin, dennoch zu einer wirksamen Aufführung ihre Companie animieren konnte, hat am 27. August 2003 ihre letzte Premiere vorgestellt.

Das ist ein Spiel, das nicht ahnen lässt, dass es final zu sehen ist. Im Gegenteil: die vier Tänzer, Alicja Adamska, Antje Pfundtner, Olaf Reinecke und Tony Vezich, sind äußerst gespannt. Perfekt sitzen die Bewegungen im Miteinander, im Gegenteil. Exakt folgen sie der Musik, folgen sie dem imaginativen Geschehen: eine große tänzerische Leistung! Die Choreographie Juliane Röblers, die sie in

Mond verliert sein Gesicht, wird zum Objekt wissenschaftlichen Kalküls. Dazu passt die kreisrunde Spielebene, auf der drei Objekte stehen, ein abgerissenes Turmgebilde, eine Rutsche als schiefe Ebene und ein Kugelgerippe als stilisierter Globus. Sie sind Symbole mit wandelbarer Aussage: technisch oder seelisch zu interpretieren, je nach Bezug. Das macht das Geschehen immer wieder dicht, for-



Die Tänzer Antje Pfundtner, Olaf Reinecke und Tony Vezich in einer Szene von „Mondsüchtig“, der letzten Choreographie der Tanz-Companie Lübeck vor ihrer Auflösung

Zusammenarbeit mit den Tänzern entwickelte, ist spannungsvoll und nutzt die zwei Ebenen der klanglichen Welt für stimmige Bilder. Arnold Schönbergs „Pierrot lunaire“ und ein Rahmen setzender Satz seines Streichsextetts „Verklärte Nacht“ erweckt einen Bereich, ist die fantastische Klangsphäre, die in ihrer Differenziertheit zutiefst menschlich ist: fantasievoll, imaginativ, gefühlvoll. Dagegen steht und wirkt die technische Vereinnahmung des Erdtrabantens. Sprachprotokolle der ersten Mondlandung stehen dafür, werden eingeblendet, dazu technische Geräusche. Beat Halberschmidt hat wirksam diese Klangwelten vermischt.

Kreisende Bewegungen spiegeln die geistige Fliehkraft, die Monotonie technisch-mechanischer Bewegung. Der

dert den Betrachter, lässt Interpretationen zu. Was aber kann Kunst noch leisten, wenn nicht Fantasie freisetzen, Bilder hervorrufen, Assoziationen wecken? Hier tat sie es.

In der Rezension zum „Dinner for two“, der vorletzten Tanzschöpfung der Companie, fragten wir zum Schluss: Wo ist ein Sponsor, der die Arbeit der Tanz-Companie Lübeck wirkungsvoll unterstützt? Es hat sich keiner gefunden. Lübeck, die Kulturhauptstadt werden möchte, ist ärmer geworden! Der Verlust dieses Genres, das komplexe, lebendige und zeitgenössische künstlerische Sicht und Deutung auf dem Boden elementar erlebbarer Körperausdrucks gestaltet, wiegt schwer.

Arndt Voß

Vom „Biberpelz“ bis zum „Räuber Hotzenplotz“

Die neue Spielzeit der Niederdeutschen Bühne und der Theater abseits der Beckergrube

Die Niederdeutsche Bühne Lübeck bietet in der neuen Spielzeit wieder vier Stücke an, die jeweils sechsmal im Theater Lübeck aufgeführt werden und danach in der Umgebung der Hansestadt. „Lögen, nicks as Lögen“ ist der Titel einer lockeren Komödie von Walter G. Pfaus, mit der die Saison im November eröffnet wird. Regie führt Wolfgang Bruns vom Combinale-Theater. Im Januar folgt Gerhart Hauptmanns klassische Charakterkomödie „De Biberpelz“ in der gelungenen Übertragung von Hans-Jürgen Ott, die Karsten Bartels vom Lübecker Theater inszeniert. „Fritz Kaptein und siene Süsters“ ist eine original niederdeutsche Komödie von Rinje B. Behrens, die im März Premiere hat. Regisseurin ist Marianne Schubart-Vibach vom Theater Lübeck. Den Abschluss der Saison bildet dann Marc Camolettis Erfolgsstück „Boing-Boing“ in einer ins Norddeutsche übertragenen plattdeutschen Fassung, inszeniert von Otto Sawicki vom Theater Lübeck.

Im COMBINALE | DAS THEATER gibt es im Oktober die Premiere von „Auf Station“ – ein Stück von Robin Detje, der auch Regie führt, mit Texten von Sigrud Dettlof, der Solo-Darstellerin in dieser Produktion. Die übrigen Termine in diesem Jahr sind belegt durch die Wiederauf-

nahmen der Erfolgsstücke der letzten Jahre, wie das Erika-Mann-Stück „Fahrt ohne Schlaf“, „Bash“, „Vier Männer im Nebel“, sowie die in die Weihnachtszeit passenden Produktionen „Der Messias“ und „Herren“. Improvisationstheater – die beliebten „Impro“-Veranstaltungen von Sigrud Dettlof – sowie Gastspiele, einschließlich Kindertheater, ergänzen die Aufführungen des Combinale-teams.

Im neuen Jahr gibt es dann im März die Premiere von „Elling“ des Norwegers Axel Hellstenius, der das Stück nach dem Roman „Blutsbrüder“ von Ingvar Ambjørnsen schrieb, und zum Ende der Saison spielt Ulli Haussmann den Michael Kohlhaas in dem gleichnamigen Einpersonstück, das die italienischen Autoren Ballani und Rostagno nach der Novelle von Heinrich von Kleist schrieben. Stephanie Kunz inszeniert beide Stücke.

Das „theater partout“ nimmt die erfolgreiche Komödie „Gebierdeckelt“ wieder auf, bevor im Oktober eine neue Produktion Premiere hat: „Marathon“ von Tony Dunharn. In der zweiten Hälfte der Spielzeit gibt es dann ein kabarettistisches Solostück, „Mich fragt ja keiner“ – ein Blick hinter die Kulissen, wie schon das frühere Stück „Heute weder Hamlet“. Am Ende der Spielzeit bringen Martina

Tegtmeyer und Reiner Lorenz erneut ein Chanson-Programm, nun mit dem Titel „Hafenluder“.

Gastspiele ergänzen das Programm, so zum Beispiel die Aufführungen der Schauspielklassen der Lübecker Musikschule, in denen U. Sandau vom theater partout unterrichtet.

Das Theater am Tremser Teich, die „Spielstätte für Kiddy's & Co“, wie es sich nennt, präsentiert sechs Stücke: zu Beginn „Pepito & Fantasio“, ein Zirkusabenteuer, auch zum Mitmachen, anschließend „Das singende, klingende Bäumchen“, ein Märchen nach Grimm. Dann gibt es zwei Inszenierungen für die Weihnachtszeit: das Märchen „Schneeweißchen & Rosenrot“ für kleine Zuschauer sowie „Jack & die Zauberbohnen“ für etwas ältere Kinder. „Der Wettlauf zwischen Hase & Igel“ im Frühjahr zielt auf kleine Menschen ab 3 Jahren, und Kinder ab 5 Jahren dürften sich freuen über „Der Räuber Hotzenplotz & die Kaffeemühle“ nach Ottfried Preußler, mit dessen Märchen die Saison abschließt.

Die genauen Daten der einzelnen Aufführungen werden in der Tagespresse veröffentlicht und sind Faltblättern zu entnehmen, die in den gängigen Vorverkaufsstellen ausliegen. Rudolf Höppner

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Langer Applaus für das Musical „My fair Lady“

10 Jahre sind verstrichen, seit dieses Erfolgsmusical über die Lübecker Bühnen ging und bejubelt wurde. Dabei ist es geblieben: Auch diese zweite Inszenierung der neuen Spielzeit verspricht ein Renner zu werden, gemessen an dem Beifall des Premierenpublikums.

Zwar hat sich manches auf der Bühne geändert, die Handlung ist in die Gegenwart verlegt, die Schauplätze sind verlagert. Das jedoch scheint dem nunmehr fast 50 Jahre alten Stück sehr gut zu bekommen. Es hat das Tempo der von Bahnhof zu Bahnhof jagenden Londoner U-Bahn, die Vielfalt der dort zu hörenden Sprachen, und zeigt auch die Armselig-

keit der einsamen Rosenverkäuferin in Eliza Doolittle, die ihre Blumen an den Mann bringen möchte. Hier ist das Feld des Professors für Phonetik Henry Higgins und des Oberst a. D. und Sprachforschers Hugh Pickering. Gekonnt, wie die U-Bahn dann wirklich in der Tiefe verschwindet und sich Higgins' elegantes Zimmer inklusive Tonstudio nach vorn schiebt.

Damit ist eigentlich schon gesagt, das Ausstattung, Bühnenbild und Kostüme, von Wolfgang Buchner keine Wünsche offen lassen, sowie die Inszenierung Thomas Mittmanns und die Choreographie Pascale Chevrons beste Unterhaltung, Witz und gute Laune, viel Bewegung und tänzerischen Schwung garantieren.

Klar, dass Ludwig Pflanz sicher in der musikalischen Leitung ist. Er dirigierte das Stück auch schon vor 10 Jahren und

bringt die Philharmoniker zu Big-Band-Disziplin. Er serviert die bekannten Songs so, dass man schon während der Vorstellung dieses oder jenes Da-Capogern gehört hätte.

Toll, wie sich die Blumen-Punkerin Annette Pfeiffer verwandelt und über die berühmte Übung „Es grünt so grün ...“ zur Dame wird, und das mit großer tänzerischer und bekannter stimmlicher Begabung. Dass es auf diesem Wege Komplikationen gibt, zeigt der Forscher Steffen Kubach. So vernachlässigt der Professor gar (über der typisch englischen Wette) das menschliche Problem, fällt temperamentvoll von einem Extrem ins andere und spielt so, dass die Handlung am Ende offen bleibt: wir erfahren nicht, wohin sich Eliza wenden wird. In vornehmer englischer Art geben Rainer Luxem den Oberst a. D. wie Ingeborg Otto die Haus-

hälterin des Professors und Anneliese Welge dessen Mutter.

Volkmar Bendig ist der rauhe, gerissene, aber doch herzliche Vater Doolittle, Margit Cuwie und Patrick Busert Mrs. Eynsford-Hill und Sohn. Der Chor in der Einstudierung Joseph Feigl's hat viele darstellerische Aufgaben, Fahrgäste in der U-Bahn, vornehmes Publikum beim Pferderennen und elegante Ballgesellschaft sowie Solopartien. Drei Tanzpaare, – ihr Auftritt wird durch den Verein Lübecker Ballettfreunde unterstützt, – setzen gekonnt ihre Akzente. Großer und langer Applaus am Ende der Vorstellung belohnte alle Mitwirkenden. Hans-Jürgen Wille

Blumen und Beifall zum Abschied von Angela Nick

Mit „Liedern und Arien der Romantik“ verabschiedete sich Angela Nick im Großen Haus von ihrem Publikum, dessen Zuneigung sie in 21 Jahren als Mitglied des Opernensembles in großem Maße gewonnen hat. Viele waren gekommen, Zuhörer und Freunde, Kollegen und der Generalintendant. Marc Adam würdigte mit herzlichen Worten die großen Leistungen dieser Sängerin, die Zahl der einstudierten Partien und die vielen, vielen Abende, an denen die Künstlerin auf der Bühne in der Beckergrube stand.

So erinnern wir uns gern an die Partien, die Angela Nick mit besonderen Partnerinnen verband: Als Oktavian im „Rosenkavalier“ mit Inge Weissenberger als Sophie, als Dorabella in „Cosi fan tutte“ mit Francoise Pollet als Fiordiligi. Großartig ihr Auftritt als Venus in Wagners Tannhäuser in der neuen Musik- und Kongresshalle 1994 und schließlich die einmalige Leistung in der Partie der Krankenschwester in „Bevor wir alle ertrunken sind“.

Besonders anerkannt wurden ihr Einsatz und ihre Verlässlichkeit im Probenbetrieb und bei den Aufführungen im darstellerischen wie sängerischen Bereich. Davon war auch stets der Verfasser dieser Zeilen begeistert und dankbar, sang sie doch unter seiner Leitung in St. Marien 14 Konzerte. Die Arien aus J. S. Bachs Weihnachtsoratorium, der Johannes- und Markuspassion, verschiedener Bach-Kantaten und Mozarts Krönungsmesse erklangen, zum letzten Mal 1999 wieder die Johannespassion zu seinem Abschied.

Für ihr Abschiedskonzert hatte Angela Nick ein erlesenes Programm ausgewählt. Zusammen mit ihrem sicheren und aufmerksamen Klavierbegleiter Olaf Sil-

berbach erklangen 4 Lieder aus dem Jahr 1864 von Johannes Brahms sowie 5 Lieder von Richard Strauß, wobei der Titel „Zueignung“ besondere Bedeutung erhielt.

Unbekannt und deshalb um so interessanter waren die französischen Lieder von Darius Milhaud und die spanischen von Manuel de Falla auch durch die darstellende Klavierbegleitung. War hier die Liedsängerin in der intimeren Gestaltung gefordert, so konnte sich die Stimme in den Arien von Richard Wagner (Götterdämmerung“, Camille Saint-Saëns und Gaetano Donizetti voll entfalten und dramatische Akzente setzen.

Es gab Blumen, Beifall und Ovationen des begeisterten Publikums. Angela Nick bedankte sich mit Zugaben und wiederholte die „Zueignung“ und damit das „Habe Dank“ als Abgesang und Gruß an ihr Publikum. Hans-Jürgen Wille



Szene mit Vanesa Radman, Hannelore Telloke, Sven Simon (Foto: Anke Sundermeier)

Saisonöffnung mit „Süden“ in den Kammerspielen

Julien Green, französischer Autor amerikanischer Herkunft, kann mit Fug und Recht als Jahrhundertautor bezeichnet werden. Er lebte von 1900 bis 1998; seine umfangreiche, hauptsächlich aus Romanen und Tagebüchern bestehende literarische Produktion wurde zwar stets von Kennern gerühmt, fand aber vergleichsweise geringe Verbreitung.

Noch weit weniger bekannt ist, dass Green drei Theaterstücke geschrieben hat – „Süden“ ist eines von ihnen. Es wurde 1953 uraufgeführt, also im selben Jahr wie Thomas Wolfes „Herrenhaus“. Beide

Stücke stammen nicht nur von Autoren, die primär Romanciers waren, sondern stellen auch einen Abgesang auf die von der Oberschicht als heil empfundene Welt der amerikanischen Südstaaten dar. Als der Sezessionskrieg seine Schatten vorauswirft, wird – in „Süden“ – die Familie des Edward Broderick von Endzeitstimmung ergriffen. In diesem Prozess erscheinen Edwards ursprünglich in den Nordstaaten beheimatete Nichte Regina und vor allem der geheime Mittelpunkt der Sehnsüchte nahezu aller, der Pole Ian Wiczewski, zunehmend als Fremdlinge.

Eigentlicher Auslöser des tragischen Geschehens ist jedoch der Prozess, der sich in Ians Innerem abspielt. Als der junge Erik MacClure zu Besuch kommt, ist Ian wie vom Blitz getroffen: Er erkennt seine homosexuelle Disposition, mithin die Unmöglichkeit, sich in eine bürgerlich Ehe zu retten. Nunmehr nimmt das bisher eher träge dahinfließende Geschehen einen jäh in die finale Katastrophe einmündenden Verlauf.

Trotz starker Kürzungen dauert die Lübecker Aufführung noch volle drei Stunden. Regisseur Malte Kreutzfeldt setzt auf eine resignative Grundstimmung, die an Tschechow erinnert und im konkreten Fall nicht nur von dem heranahenden Bürgerkrieg, sondern von religiösen Zweifeln bestimmt ist. Dies gilt besonders für Edward Broderick, dessen patriarchalische Statur von selbstquälerischen Schüben unterminiert wird, vollends, als er erkennt, dass er für Ian mehr als nur quasi-väterliche Gefühle hegt. Sven Simon macht Edwards Gebrochenheit glaubhaft. Seelisch entschieden robuster legt Hannelore Telloke seine Schwester Evelina an; vergleichsweise unbekümmert blicken auch Edwards Tochter Angelina (Lisa Wallmann) und sein halbflügger Sohn Jimmy in die Welt. Letzterer wird von Vincenz Türpe, Schüler der Prenski-Schule, erstaunlich sicher verkörpert. Auch Mrs Riolleau (attraktiv: Astrid Färber) ist wenig von des Gedankens Blässe angekränkelt, wohingegen Dietrich Neumann als Erzieher Mr. White schon öfter einmal auf Bibelverse zurückgreift.

Vanesa Radman gibt dem doppelten Zwiespalt der Nordstaatlerin Regina, die sich ihre Zuneigung zu dem geheimnisvollen Fremden nicht einzugestehen wagt, differenziert Ausdruck. Sebastian Reck, neu im Lübecker Ensemble, profiliert diesen über weite Strecken als neutral erscheinenden Melancholiker – bis zur plötzlichen Erkenntnis seiner wahren

Natur. Florian Hacke spielt Eriks Unsicherheit auf dem ihm fremden emotionalen Parkett überzeugend aus.

Zur Qualität des gediegenen Abends tragen außer den Akteuren und Regisseur Malte Kreuzfeldt auch Nikolaus Porz mit sparsamer Ausstattung und stilsicheren Kostümen und Ludwig Pflanz mit der musikalischen Einstudierung bei, in der Debussy und Chopin die melancholische Grundstimmung verstärken, insbesondere bei der nahezu stummen Begegnung des blinden Onkel John (Gilbert-André Ehoulan) und der Dienerin Eliza (Maeva Ehoulan). Viktor Ullmann studierte die quälend lange Fechtszene ein – offenbar ein Präludium für die vorgesehene „Hamlet“-Inszenierung.

Das Premierenpublikum folgte der Aufführung konzentriert und sparte nicht mit Beifall. Klaus Brenneke

„Jedermann“ mit neuen Gesichtern in St. Marien

Konzentrierter als in den Vorjahren und mit einigen neuen Gesichtern präsentierte Michael P. Schulz in diesem Sommer Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“ in St. Marien. Vom Wetter unabhängig, entfaltete das holzschnittartig argumentierende Mysterienspiel vom Leben und Sterben des reichen Mannes seine Kraft im großen gotischen Kirchenraum.

Dass dieser Raum bewusst mit einbezogen wird, versteht sich von selbst. Wie vielfältig die Möglichkeiten sind, neben dem Podium im Hochchor weitere Spielorte auszumachen, überrascht denn doch immer wieder. Das begann mit der aus dem Dunkel dröhnenden „Stimme des Herrn“, zu der der Bronze-Christus von Gerhard Marcks magisch aufleuchtete und endete, eineinhalb Stunden später, mit der optischen Hervorhebung dreier schwebender Engelsfiguren der ukrainischen Bildhauerin Svetlana Nazarova über der Szene. Jedermanns Erlösung wird also quasi im Himmel mitgefeiert.

Neben dem bewährten Stamm der Mitwirkenden, insbesondere dem stimmungsgewaltigen Knut Schakannis in der Titelrolle, hat Michael P. Schulz einige neue Kräfte engagieren können. Berühmtester Gast war Fabian Harloff, nicht nur aus vielen Fernsehproduktionen (SK Babies, Blankenese), sondern auch von Hamburger Musical-Auftritten (Buddy Holly) bekannt. Er spielte überzeugend gegen das Image vom freundlichen jungen Mann an, um in rotbraunem Kostüm und Maske als

böser Teufel gelenkig über Amben und Kanzel zu springen. Neu war auch Eva Weissmann als Buhlschaft (später auch als „Glaube“). Sie konnte in ihrer Hauptpartie viele Register von Verführung und Sinnlichkeit ziehen. Umbesetzt war ebenfalls die Rolle von Jedermanns Mutter. Renate Delfs gab ihr schöne Töne von Schlichtheit und Frömmigkeit mit.

Daneben standen die bewährte Marianne Schubart (Schuldknechts Weib, „Werke“), Markus Exner als drohend mahnender Tod, Dominik Meurer, ergreifend als Schuldknecht, später als Dünner Vetter, Harry Tchor als Guter Gesell. Thorsten Oliver Huth reizte die Rolle des Dicken Veters voll aus, Felix Müller war, goldglänzend, eine wahre Personifizierung des Mammon. Das Publikum ging mit und spendete viel Schlussapplaus. Konrad Dittrich

Musik

Liszts Klanggewalten in St. Aegidien

Kirchenmusik von Franz Liszt ist in Lübeck selten zu hören. Nach den beiden großen Oratorien, die Klaus Meyers bereits mit dem Bach-Chor aufgeführt hat, waren am 14.9.2003 in St. Aegidien seine „Missa solemnis“ und die Kantate „Die heilige Cäcilia“ zu hören. Die Messe war ein Auftragswerk zur Einweihung des wiederaufgebauten Doms zu Gran und ist auch als „Graner Messe“ bekannt.

Liszt verlangt bei beiden Werken ein vielfältig besetztes Orchester mit einem großen Bläseraufgebot. Seine Musik lebt stark von Klangfarben und Klangballungen.

Mit seinen kompositorischen Mitteln gelingen ihm starke Wirkungen, die den Messtext gut illustrieren. Als Beispiel mag der Beginn des Gloria mit seinem an die fliegenden Engel gemahnenden Streichtremoli, oder der Einsatz von tiefem Schlagwerk im „Cruxificus“ dienen. Durch Motivwiederholungen stellt Liszt Verbindungen her. So verwendet er im abschließenden „Amen“ den Beginn des packenden „Kyrie“ der Messe.

Vom Chor wird die Darstellung großer dynamischer Kontraste verlangt, eine Aufgabe, in der der Bach-Chor über viel Erfahrung verfügt und die er auch bei diesem Konzert sehr gut meisterte. Der homogene füllige Klang des Chores konnte sich gut gegen das Orchester durchsetzen. Plötzlich unbegleitete Stellen sind wegen Intonationstrübungen von den Chören gefürchtet. Der Bach-Chor

hatte kaum Mühe, diese und andere Schwierigkeiten, wie z. B. die häufigen Takt- und Tonartwechsel, überzeugend darzustellen.

Mit den Prager Philharmonikern hatte Meers ein Orchester verpflichtet, das die Musik Liszts angemessen verklanglichen konnte. Schöne Bläsersoli und samtige Streicherklänge wechselten mit nie unangenehm wirkenden Fortissimostellen.

Die jungen Stimmen von Christine Wolff, mit schöner durchsetzungsfähiger Sopranstimme, Britta Süberkrüb, Alt, Henning Kothe, Tenor und Benno Schöning als auch in oft hoch geführter Lage nicht forcierter Bass, traten zumeist als homogen klingendes Ensemble auf. Lediglich der Tenor hatte längere solistische Partien, die er mit seiner klaren Stimme schön zu gestalten wusste. Auch die anderen Solisten fügten sich sehr gut in das Klanggeschehen ein und meisterten die Darstellung dynamischen Unterstellung mühelos.

Das Konzert hatte mit einer Kantate über die heilige Cäcilia begonnen. Neben dem mit schönen solistischen Aufgaben bedachten Orchester hatte Britta Süberkrüb die darstellerische Hauptpartie des Werkes. Mal deutlich deklamierend, mal Melodiebögen aussingend, konnte sie viel von ihrer darstellerischen Kunst zeigen. Ihre warme, angenehme Stimme konnte sich gegenüber dem hier mehr kammermusikalisch musizierenden Orchester gut durchsetzen. Der Chor war in diesem Werk nur mit kleineren, leicht zu bewältigenden Aufgaben betraut.

Meyers hatte einen gewaltigen Klangkörper zusammenzuhalten und zu inspirieren, um die von Liszt beabsichtigten Klangwirkungen zu erreichen. Sowohl in dynamischer Hinsicht, als auch bei den flexiblen Tempi, die von allen Mitwirkenden mitvollzogen wurden, brachte er die Impulse. So gelang ihm eine spannungsgeladene Aufführung dieser Musik mit vielen Höhepunkten. Arndt Schnoor

Konzert der „camerata lübeck“

Besondere Programme zu gestalten ist nicht leicht. Die „camerata lübeck“ hat dennoch schon immer Apartes gefunden, auch wenn sie diesmal auf die besondere Überraschung, die „Zugabe“ zu Beginn, verzichtete. In ihrem Konzert am 13. September präsentierte sie Werke, die zwar sehr selten gespielt, auch von Interesse sind, aber in der gesamten Programmfolge doch zu einseitig waren. Das betrifft vor

allem die drei Streicher-Sinfonien des jungen Mendelssohn-Bartholdy. Sie sind Beweise für eine erstaunlich reife kompositorische Begabung und herausragende gestalterische Fähigkeit und verdienen durchaus intensives Interesse, vermitteln sogar ein hohes Maß an geistigem Vergnügen, wenn man verfolgen kann, wie der 12- oder 13-Jährige mit den Vorbildern spielt, sich durch die Unbillen einer großen Form arbeitet und auch gestandene Musiker heute noch spieltechnisch herausfordert. Dennoch sind drei dieser Werke zu ähnlich, um ständig in gleichem Maße zu fesseln, bei aller Verschiedenheit in der Kompositionstechnik, bei allem jugendlichen Elan, der, wie zu erwarten, von den Mitgliedern der „camerata lübeck“ erfreulich frisch und auf hohem Niveau eingefangen wurde. Alle drei ausgewählten Werke, die 10. Sinfonie, die 13. und zum Schluss die 12. sind zudem Werke in Moll und verwenden ausgiebig polyphone Satztechnik.

Ergänzt war das Programm durch zwei Werke amerikanischer Komponisten, beides deutsche Erstaufführungen, in der die Bratsche als Solo-Instrument heraustritt. Barbara Westphal, seit 1989 mit der Professur für ihr Instrument an der Musikhochschule Lübeck betraut, war eine intensive Interpretin dieser in stilistischer Haltung traditionellen Werke. Im ersten Teil spielte sie mit der „camerata lübeck“ Howard Hansons (1896-1981) kurzes „Summer Sea Scape“ No. 2, ein abwechslungsreiches lyrisches Naturbild des amerikanischen Komponisten schwedischer Abstammung. Nach der Pause folgte dann „Lyric Fantasies“, zwei Sätze einer Komposition des 1913 geborenen Norman Dello Joio. Der noch immer in New York wirkende Komponist italienischer Abstammung ist Hindemith-Schüler, nutzt in dieser Bratschenkomposition allerdings eine Musiksprache, die weniger herb und konsequent in der harmonischen Gestaltung ist, eher der traditionellen Schule amerikanischer Vorbilder folgt. Große Kantilenen gaben

der Interpretin Gelegenheit, ihr schönes Instrument in allen Lagen vorzuführen.

Langer, herzlicher Beifall für die Solistin und für das temperamentvolle, spielfreudige Ensemble. Arndt Voß

Veranstaltungen

„Ein Bürger auf Irrwegen“ – 100 Jahre „Tonio Kröger“

Am 17. August 2003 wurde im Lübecker Buddenbrookhaus die Ausstellung „Ein Bürger auf Irrwegen – 100 Jahre ‚Tonio Kröger‘“ – „Eine Text- und Bildreise mit Fotos von Walter Mayr“ eröffnet.

Vor hundert Jahren in dem Novellenband „Tristan“ (1903) erschienen, hat Thomas Mann wohl persönlichste Novelle „Tonio Kröger“ nach wie vor nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt, steht sie doch beispielhaft für die zentralen Themen in seinem Werk. Von den Kritikern schon im Erscheinungsjahr überwiegend sehr positiv aufgenommen, ist „Tonio Kröger“ – das Paradebeispiel des Dilettanten der Decadence-Literatur – seit nunmehr 100 Jahren ein Publikumserfolg.

Für die Ausstellung hat sich der Fotograf Walter Mayr auf die Spuren des Tonio Krögers begeben. Er hat nicht nur Lübeck, einen der Hauptschauplätze der Novelle, sondern auch die anderen Orte der Erzählung wie München oder Dänemark besucht. Den mit alten Aufnahmen spielenden Fotografien sind Zitate aus der Erzählung zugeordnet. Diese Verbindung von originalem Text und aktuellen wie historischem Bild schafft eine neue Verknüpfung von Raum und Zeit. Die fotografische Reise wird in einem zweiten Schwerpunkt durch verschiedene Materialien zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte wie Notizen, Briefe, Fotos etc. und durch ausgewählte, zum Teil illustrierte Ausgaben und Übersetzungen ergänzt. Sie ermöglichen einen Blick auf die Vorbilder der Romanfiguren auf die Arbeitsweise Thomas Manns. Entgegen der vernichtenden Kritik der FAZ an der Ausstellung ist anzumerken, dass die

Bildlichkeit auch in der Novelle selbst eine große Rolle spielt. Sie enthält bilderreiche Metaphern, Leit motive und Bilder für die Problematik Kunst und Leben. Die heutigen fotografischen Annäherungen sind

in 36 Schlüsselzitate aus „Tonio Kröger“ und die passenden historischen Bilder im plantiert, so dass sich aus den Schlüsselzitate der Novelle, den historischen Aufnahmen und den Bildern von heute ein überraschendes Beziehungsgeflecht ergibt.

Parallel zur Ausstellung ist im Boyens Verlag das Buch „Thomas Mann ‚Tonio Kröger‘. Wege einer Annäherung“ erschienen, im dem alle Bilder Walter Mayrs reproduziert werden. Ein einleitender Essay von Hans Wißkirchen fragt nach den Gründen für die Aktualität der Erzählung.

Die Ausstellung dauert noch bis zum 12. Oktober 2003. Lutz Gallinat

Kulturnotizen

Eine Konzertreise führt den Lübecker Kammerchor (Ltg. Andreas Krohn) in den diesjährigen Herbstferien nach Lettland und Litauen. Die Reise nach Riga ist auch ein Gegenbesuch zum Rigaer Kammerchor AVE SOL, der im vergangenen Jahr anlässlich der Nordischen Nächte in St. Petri zu Lübeck einen exzellenten Auftritt hatte. Die Verbindung zur Partnerstadt Klaipeda schuf noch während seiner Amtszeit der ehemalige Stadtpräsident Oertling, der zudem Ehrenbürger dieser Stadt ist.

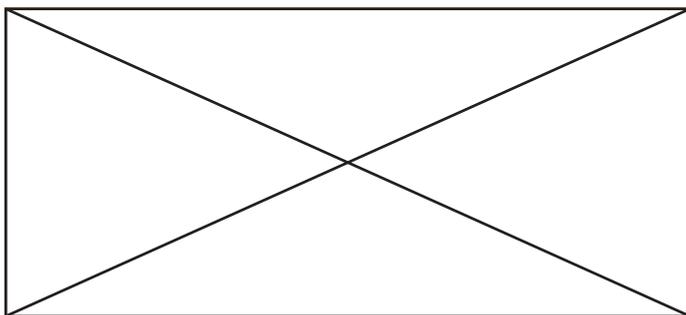
Am 31. Oktober dieses Jahres stellt der Lübecker Kammerchor auch in Lübeck sein Reiseprogramm unter dem Titel ... „die Traurigkeit vergessen“ mit Werken von Giovanni Pierluigi da Palestrina (missa Pape Marcelli), Johann Sebastian Bach (Motette Jesu, Meine Freude), Karl Marx (Mondnacht), Ildebrando Pizetti (Cade La Sera) und Max Reger (Nachtlied) in einem Konzert um 20 Uhr im Lübecker Dom vor.



Ein Open-Air-Konzert mit Folkmusik der schwedischen Gunnfjauns Kapell fand im abendlich-stimmungsvollen Kreuzhof des St.-Annen-Museums statt. Die Gruppe präsentierte Lieder und instrumentale Volksmusik von der Insel Gotland in zwanglosem Kontakt mit ihren Zuhörern. Die Akustik im Innenhof des Museums erwies sich für dieserart Veranstaltungen als vorzüglich. mill



Der Landesmusikrat Schleswig-Holstein hat die Lübecker Prof. Uwe Röhl und Studiendirektor Hans Millies zu Ehrenmitgliedern ernannt.





Dienstags-Vorträge

zum Vortrag am 7. Oktober:

Heitere und besinnliche Plattdeutsche Geschichten

Mit Silke Frakstein

Als Vortragende haben wir Frau Silke Frakstein eingeladen. Sie ist bekannt durch Rundfunk und Fernsehen und durch ihre lebhaften Lesungen. Sie ist u. a. Moderatorin beim Hamburger Lokalradio und engagiert sich sehr für die plattdeutsche Sprache, auch durch Veröffentlichungen in der Zeitung.

Sie versteht es, ihr Publikum zu fesseln durch heitere und besinnliche Geschichten. Dazu verhilft ihr ihre schauspielerische Ausbildung. Sie wird u. a. Texte von Hans Henning Holm, Arnold Risch, Walter A. Krays und Wilfried Wroost vortragen. Nicht zu vergessen sind ihre eigenen Texte, die sie in frischem Hamburger Platt vorträgt. Außerdem singt sie bekannte Hamburger Lieder.

Zum Vortrag am 14. Oktober:

Polen und die Ukraine in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

von Prof. Dr. F. Golczewski, Universität Hamburg

Als Polen nach dem Ersten Weltkrieg seine Staatlichkeit wiedererlangte, gab es auch mehrere Versuche, einen ukrainischen Staat zu errichten. In Lemberg/Lwow/Lviv wurde im November 1918 eine Westukrainische Volksrepublik ausgerufen, die 1919 von polnischen Truppen zerschlagen wurde. Polen als Teil des cordon sanitaire zwischen Sowjetrußland und Deutschland besaß die Unterstützung der Entente, die ukrainische Nationalbewegung galt als deutschfreundlich. An kaum einem anderen Beispiel lässt sich so gut demonstrieren, wie nationalstaatliche Theoriekonzepte an der Realität der Mischbevölkerung des europäischen Ostens vorbeigingen und schließlich kriegerische Gewalt und pragmatische Machtausübung die Landkarte gestalteten.

Unterschiedliche nationale Konzepte flossen in den zumeist brutal mittels Terrorismus, Polizeiaktionen und nationaler Entrechtung ausgetragenen Streit ein. So war es dann ein Leichtes, den Hass, den die Nationalstaatsträume gezeugt hatten, im und nach dem Zweiten Weltkrieg zu

instrumentalisieren und das Problem mit dem mehr als fragwürdigen Mittel der nationalen Homogenisierung per Vertreibung (ob als „Repatriierung“ kaschiert aber auch als offene Deportation praktiziert) zu „lösen“.

Aber selbst positive Beispiele, wie das in den 1990er Jahren wiedererrichtete polnische Soldatenehrenmal in Lemberg veranschaulichen die Grenzen einer Versöhnung. Wer waren die „Verteidiger“ von Lemberg 1918? Die Polen oder die Ukrainer? Denn für beide Seiten gab es nur „Verteidiger“. Dem Ehrenmal fehlt daher eine Aufschrift. Und wie geht man mit den „schwierigen Fragen“ (so der Titel einer Tagungsreihe) des Zweiten Weltkriegs um? Im Vortrag und in der Diskussion soll gezeigt werden, wie die Menschen auf der Strecke bleiben, wenn nationalistische Konzepte um fast jeden Preis durchgesetzt werden sollten.

Grüner Kreis: „Ein Haustier namens Mauerbiene“

Dia-Vortrag am Montag, den 20. Oktober, um 19.30 Uhr, in der Volkshochschule Lübeck, Huxstr. 118/120, „Ein Haustier namens Mauerbiene“ – Ansiedlung und Beobachtung von Wildbienen am Haus – Referent: Dr. Erich Lüthje, Kiel

Die etwa 500 Bienenarten Deutschlands, die anders als die Honigbiene nicht zum Haustier wurden, firmieren unter dem etwas angsterregenden Namen „Wildbienen“. Sie sind aber völlig friedlich und siedeln in größerer Zahl meist unbemerkt in unserem Wohnbereich.

Der Referent berichtet aus einer über zwanzigjährigen Tätigkeit aus diesem Gebiet und stellt die häufigsten Arten des Siedlungsbereiches vor.

Für interessierte Naturfreunde gibt es wichtige Hinweise, wie man diese lebenswerte und nützliche Insektengruppe auch auf dem eigenen Grundstück beherbergen kann.

Buchgeschenke an die Bücherei

Denkmalpflege in Lübeck, Bd. 4, Geschichte in Schichten, Wand- und Deckenmalerei

Lüdemann, W., Hugo Distler, eine musikalische Biographie

Lübecker Schriften zur Archäologie u. Kulturgeschichte, Bd. 26, Archäologische Untersuchungen auf dem Lübecker Stadthügel

Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck Bd. 5, Heiden und Christen

Peters, Hans, Lübeck im Gedicht, 1946

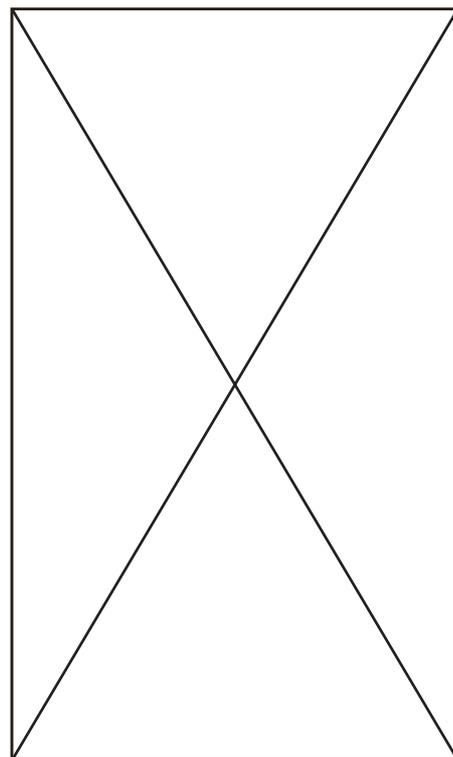
Schwanke, H. P., Wind und Wasser, Graupen und Grütze, Schlutups Wind- und Wassermühlen, eine Spurensuche

Korrektur

In der Rezension zur Premiere der Oper „Carmen“ ist bedauerlicherweise ein satztechnischer Fehler unterlaufen. Richtig muss es im vierten Absatz der Kritik lauten: „Ebenso ist Stefanie Kunschke als neue Sopranistin zu nennen. Als Frasquita bringt sie ihr helles Stimmtimbre zum Glänzen und findet in Angela Nick als Mercedes die ideale Partnerin für das Kartenlege-Duett. In gewohnt schönem Klang gestaltet Chantal Mathias die Rolle der Micaela und verbindet sich wunderbar in dem berühmten Duett mit Mario Diaz.“

Redaktionsschluss

für das am 18. Oktober erscheinende Heft 16 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 7. Oktober.





BESONDERE AKTIVITÄTEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte

Fortbildung im außerberuflichen familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel. 6 47 72). Verantwortlich: Jutta Krohn.

Lübecker Musikschule

Musikunterricht für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Kammerorchester. Jugendblasorchester. Salonorchester. Kinderschauspielschule. Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14–18 (Tel. 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Schülerhilfe

Sonderunterricht für Kinder des 3. bis 5. Schuljahres, die Schwierigkeiten im Lesen und in der Rechtschreibung haben, durch dafür vorgebildete Lehrkräfte. Verantwortlich: Peter Vesely.

Familienhilfe

Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel. 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel. 7 01 19). Verbindung zur Vorsteherschaft: Renate Menken.

Haushilfe für ältere Mitbürger

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel. 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel. 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Studentenwohnheime „Altes Brauhaus“ und Moltkestraße 15

Betreuung der Bewohner der Studentenwohnheime. Verantwortlich: Arend Lütjens.

Kolosseum/Seniorenwohnungen und Läden

Auskünfte durch Heike Frohberg. Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel. 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Konzertsaal Kolosseum

Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

Lübecker Blumenspende

Erfüllung sozialer Aufgaben, im besonderen Betreuung älterer Menschen durch Geldspenden, die aus Anlaß der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen eingehen. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Vortragswesen

Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Peter Vesely, Weberkoppel 15 b, Tel. + Fax 5 86 07 33.

Theaterring

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel. 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Bücherei/Bücherhilfe

Gesamtbestand 23 000 Bände, laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen, persönliche Beratung. Ausleihe: Dienstag und Mittwoch 9.30 bis 12.30 Uhr sowie Donnerstag 14.30 bis 17.30 Uhr. Von März bis September einmal monatlich Literarische Gespräche und Vorträge. Für Behinderte kostenlose Lieferung ins Haus. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Stipendienfonds

Gewährung von Ausbildungsstipendien als Darlehen an Schüler, Studenten und zur Fortbildung. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit: Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

Bankkonten: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000 017 und Postgiroamt Hamburg Nr. 1156 82-201.

Tochtergesellschaften und -vereine:

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertums-kunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1–3, Tel.: 12-2 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Körnerstraße 19, Tel.: 5 61 67. **Naturwissenschaftlicher Verein,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Godewind 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 7 74 31, Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill zu Lübeck,** Karl-Heinz Nissen, Weberkoppel 61 a, Tel.: 59 47 98. **Frauenarbeitskreis zu Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Meesening 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung e.V.,** Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Fördererkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft zu Lübeck,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tüschenkauer Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Martin Böhlke, Pleskowstraße 1b, 23558 Lübeck. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.,** Dr.-Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16, 23564 Lübeck.

Impressum

LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax 79 63 54.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42, E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de. © 2003

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de, Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de.